

# Allgemeines Jüdisches Familienblatt

## WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

**Anzeigenpreise:** 6gespalt. mm-Zeile 15 Pl., 3gespalt. Textzeile 60 Pl., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend, Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 216 90 unter Allg. Jüd. Familienblatt erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

**Verlag und Redaktion:**  
**Allgemeines Jüdisches Familienblatt**  
 Leipzig, Gerberstraße 46/50 — Telefon 215 16  
 Postcheckkonto Nr. 216 90  
 Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittig  
 Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

**Bezugspreise:** Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifenbezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1,20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1,50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstr. 46/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Goezler, Berlin N 24, Oranienburger Str. 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Georg Joachimstal, Zöllnerplatz 11. Ruf 61 009.

### Chronik der Woche

**Universitätskurse über Ursprung des Antisemitismus.** Moskau. (JTA) Die Verwaltung der Universität in Smolensk hat beschlossen, mit Beginn dieses Lehrjahres spezielle Kurse über Geschichte und Ursache des Antisemitismus einzuführen. Das Studium des Antisemitismus soll die Studenten mit dem nötigen Rüstzeug zur Bekämpfung dieser Volksseuche versehen.

**Hans Goslar zehn Jahre Pressereditent in Preußen.** Berlin. (JTA) Die Berliner Presse begrüßt Herrn Ministerialrat Hans Goslar zu seiner zehnjährigen Tätigkeit als Leiter der Pressestelle der preuß. Staatsregierung und hebt hervor, daß er die zehn Jahre republikanischer Aufbauarbeit tatkräftig gefördert hat.

**Der arabische Generalstreik proklamiert.** Jerusalem. (JTA) Die arabische Exekutive Palästinas erließ eine Proklamation, in der alle Araber Palästinas aufgerufen werden, am 2. November, dem Jahrestage der Balfour-Deklaration, zu streiken.

**Die Yemen-Juden dürfen nicht nach Palästina gehen.** Jerusalem. Der Iman Yahia des Yemen hat den Juden seines Landes verboten, nach Palästina auszuwandern. Mehrere Juden, die sich zur Auswanderung nach Palästina vorbereitet, wurden ins Gefängnis geworfen. Nach der bisherigen Ordnung verfiel das Vermögen der nach Palästina gehenden Juden dem Staate.

**Fest der Arbeit in einer jüdischen Kleinstadt Polens.** Warschau. Die hauptsächlich von Juden bewohnte Kleinstadt Sarny in Polen, die, wie so viele andere jüdische Städte und Städtchen dieses Landes, sehr unter der wirtschaftlichen Depression zu leiden hat, konnte am 22. Oktober ein Fest der Arbeit feiern: Die Uebersiedlung der Handwerkerschule und der Musterwerkstätte von „ORT“ in ein eigenes, neu errichtetes Gebäude. Dank der Initiative der lokalen Gesellschaft „ORT“ und der weitgehendsten Unterstützung seitens der jüdischen Bevölkerung des Ortes konnte ein ansehnliches Gebäude errichtet werden, das ein Mittelpunkt jüdischer Arbeit in dieser Stadt ist. Das Haus beherbergt die folgenden Schulen und Anstalten von „ORT“: die Tischlereischule, die Näherwerkstätte für Mädchen, die Vervollkommnungs-Abendfachkurse für das jüdische Handwerk. Den größten Teil der Baukosten hat die „ORT“-Organisation im Orte selbst aufbringen können. 25 Prozent der Baukosten leistete die Zentralverwaltung des Verbandes „ORT“ in Berlin. Das „Haus der Arbeit“ ist das größte und schönste Gebäude der Stadt und wird von den Einwohnern Fremden als Sehenswürdigkeit gezeigt.

**Antijüdische Proklamation in Kairo.** Kairo. Während des Gottesdienstes in den Moscheen wurden antijüdische Proklamationen verbreitet. Die Behörden beschlagnahmten die Proklamationen und verhafteten die Verteiler. Ein Komitee junger Moslems in Kairo hat an die Untersuchungskommission in Palästina geschrieben, daß jede Aenderung des Status quo an der Klagenmauer den Zorn der Moslemiten in der ganzen Welt wecken werde.

### Der Nürnberger Talmud-Prozeß

**Die Ritualmordmärchen der nationalsozialistischen Holz und Streicher. — Hervorragende Gelehrte als Sachverständige vom Gericht abgelehnt, weil sie Beziehungen zum Zentral-Verein unterhalten.**

Berlin. Vor dem Nürnberger Schwurgericht hatten sich die nationalsozialistischen Mitglieder des bayrischen Landtages Streicher, und Stadtrat Holz, sowie der Drucker Hilz wegen fortgesetzten Religionsvergehens, begangen durch die Presse, zu verantworten. Sechs Verfahren, von denen vier auf das Anzeigen der Ortsgruppe Nürnberg oder des Landesverbandes Bayern des Zentral-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zurückgehen, sollen in einheitlicher Verhandlung zum Urteil geführt werden. Die Klage macht Holz und Streicher zum Vorwurf, durch Artikel im „Stürmer“, der berüchtigten Nürnberger Wochenschrift, die jüdische Religionsgesellschaft beschimpft und Gotteslästerung begangen zu haben. Hilz sitzt als Drucker einer Schmähschrift „Der biblische Joseph“ auf der Anklagebank. Streicher und Holz hatten im „Stürmer“ den Gladbecker Gymnasiastemord und den Fall des ermordeten Knaben bei Manau als jüdische Ritualmorde bezeichnet und schwere Beschimpfungen gegen die jüdische Religion und die Juden daran gefügt. Sie auf gefälschte Talmudzitate stützend, behaupteten sie, die jüdische Lehre gelbe Morde aus religiösen Gründen, sie gestatte oder fordere sogar Meißel und Betrug an Nicht-Juden, begrüße die Schändung nichtjüdischer Frauen und Mädchen. Der Untersuchungsrichter hat Sachverständige aller drei Religionen eingeladen, ihre Gutachten einzureichen und sich dem Gericht zur Verfügung zu stellen. Es erschienen der Hamburger Pastor und Professor Goettberger aus München und Professor Dr. Michael Guttman, Rabbiner und Dozent am Breslauer Rabbinerseminar. Erschienen war auch Dr. Erich Bischoff aus Leipzig, Autor des Hammerverlages, dessen erste Schriften in jüdischen Verlagsanstalten herausgekommen waren, der aber jetzt ein erbitterter Feind des Zentral-Vereins ist. Von der Seite der Angeklagten liegt ein Ablehnungsantrag gegen Windfuhr und Guttman vor: Windfuhr habe in der „C. V.-Zeitung“ Artikel veröffentlicht, Guttman sei Mitglied des Zentral-Vereins. Windfuhr entgegnete: Rezensionen über wissenschaftliche Bücher würde er sogar im „Stürmer“ schreiben. Er fühle sich bei Prüfung auf Ehre und Gewissen unbefangen. Auch Guttman erklärte, er sei nicht befangen; gerade um einen Juden zu hören, habe man ihn geladen. Nach fast zweistündiger Beratung hinter geschlossenen Türen verkündete das Gericht, ohne jede Begründung, daß die Sachverständigen abgelehnt sind. Windfuhr und Guttman müssen den Saal verlassen. Dagegen ist Dr. Bischoff als Sachverständiger zugelassen.

Am Nachmittag stellte der Staatsanwalt den Antrag, Bischoff abzulehnen. Das Gericht beschließt, daß Bischoff als Sachverständiger im Gerichtssaal bleiben darf. Es folgt die Vorlesung der inkriminierten „Stürmer-Artikel“, dann wiederholte der Staatsanwalt seinen Antrag auf Ablehnung des völkischen Sachverständigen Dr. Bischoff, der in einem Brief an den Untersuchungsrichter einseitig und höhnisch zu den zu behandelnden Fragen Stellung genommen habe. Auf Grund dieses Briefes sprach das Gericht die Ablehnung Dr. Bischoffs aus. Damit war der erste Verhandlungstag zu Ende.

### Die jüdischen Gegner von links

Eine Antwort von Dr. Manfred Reifer (Czernowitz)

Die Palästina-Ereignisse haben außer den jüdischen Kommunisten in der ganzen Welt auch den „Bund“ in Polen veranlaßt, einen Generalangriff gegen den Zionismus und den Palästina-Aufbau zu unternehmen. Der Berliner Korrespondent der größten jüdischen Zeitung in der Welt, des bundistischen „Vorwärts“ in Neuyork (dessen Haltung gegenüber dem Palästina-Aufbau außerordentlich freundlich ist), Herr Jakob Leszczynski, kann seine Gegnerschaft gegen den Zionismus nicht in dem von ihm vertretenen Organ zum Ausdruck bringen. Darum schrieb er in der Warschauer bundistischen „Volkszeitung“ in seiner bekannten wissenschaftlich-sachlichen Art, hinter der sich jedoch eine fanatische Gegnerschaft gegen den Zionismus verbirgt, einen Aufsatz, in welchem er den Zionisten zwischen den Zeilen den Rat gibt, von ihrem Werke zu lassen. Er spart nicht mit Lobesworten für die Haltung der jüdischen Arbeiter in Palästina, die er als Erben sozialistisch-revolutionären Geistes der jüdischen Arbeiterbewegung in Osteuropa betrachtet. Leszczynski erweist sich genau informiert über alle internen Vorgänge in der zionistischen Organisation und zitiert auch fleißig Berichte vertraulicher Aktionskomitee-Sitzungen.

Diesem Angriff von links tritt Dr. Manfred Reifer in Czernowitz in einem langen Aufsatz entgegen, den er uns zur Verfügung stellt. Wir entnehmen diesem Aufsatz nachstehenden Auszug: Leszczynski beginnt seinen polemischen Artikel mit einer Elegie, um jüdisch zu sein und sagt nach unseren Helden in Erez-Israel den „großen Kadosch“, um gleich darauf die geschichtliche Laufbahn zu betreten und den Zusammenhang dieses Heldentums festzustellen und da beginnt gleich die historische Fälschung von Tatsachen. Unsere palästinischen Arbeiter sind die Kinder jener Lehren, die unsere Propheten gekündet, unsere Borochovs, Gordons, Bubers, Rabinowicz gelebt haben. Das heutige, schaffende, produzierende Judentum in Palästina ist der lebendige Ausdruck zionistisch-sozialistischer Ideologie. Oder man kann noch weiter gehen: alle die Marxs, Lassalles, Trotzky, alle diese Kämpfer für die heilige Idee der Menschheit, alle diese Erneuerer, Befreier, Genies und Narren, sie alle sind Enkelkinder unserer Propheten, all der Lehrer und Märtyrer, welche für das Judentum gewirkt, für die Ideale der Menschheit gelebt haben. Die Rasseeigentümlichkeiten eines Volkes lassen sich nicht für einzelne Volksklassen zuschneiden, müssen vielmehr in ihrer Ganzheit betrachtet werden.

Ohne Zweifel ist das Resultat des neuen jüdischen Typus, des chaluzianischen Menschen auf die zionistische Befreiungsbewegung zurückzuführen, ohne die der „Bund“ in der Assimilationsseuche untergegangen wäre. Die nationale Existenz des „Bund“, sein nationales Sein-Wollen ist als Reaktion des Zionismus, als ein Leben-Wollen in der jüdischen Gasse aufzufassen, nicht aber umgekehrt!

Die Enkelkinder der jüdischen Revolutionäre, sie sind nicht in Palästina zu suchen, sondern in Sowjetrußland, wo sie eine totale Assimilation nach links erstreben und im russischen Proletariat aufgehen. Wo sind all die Genossen, die als ideologische Ahnherrn der palästinischen Arbeiterschaft ausgegeben werden? Wo sind die Kämpfer, Schüler und Lehrer, für die jüdische personal-kulturelle Autonomie? Diese Genossen wollen nichts mehr von den alten Idealen wissen und ließen rasch ihre kulturellen Forderungen fallen und wurden zu Totengräbern ihrer eigenen Ideologie! Wohin haben diese Leute die jüdische Sprache und Kultur in Sowjetrußland gebracht? Haben sie nicht dem Judentum und allem Jüdischen den Rücken gekehrt? Sind sie nicht im Russentum aufgegangen? Hat man noch

**VARIÉTÉ DREI LINDEN**  
 November 1929  
 SENSATIONS-GASTSPIEL  
**36 Schaefer 36**  
**Wunder Midgets**  
 Die größte Lilliput-Revue der Gegenwart  
 Außerdem:  
**Ein erstklass. Variété-Programm**  
 Sonn- und Festtage  
 Nachmittags 15.30 Uhr  
**Fremden- und Familien-Vorstellung**  
 Volles Programm — Kleine Preise  
 Vorverkauf: Tageskasse von 10—14 Uhr; tagsüber Meßam Althoff, Brühl — Sonntag nur an der Tageskasse von 10 Uhr ununterbrochen  
 Anfang 20 Uhr  
 Telefon Nr. 435 43 438 50



in Rußland mit seinen drei Millionen Juden eine jüdische Presse? Werden noch jüdische Bücher gedruckt? Alles ist im Absterben begriffen. Die Auflage der jüdischen Presse in Sowjetrußland beträgt 12 000 Exemplare und das bedeutet Tod und Untergang.

Das ist also das Resultat des revolutionären 40-jährigen Kampfes.

Und damit wollen wir auch die zweite Frage Leschczinski beantworten: wie würde sich das jüdische Leben ohne „Bund“ gestalten, wenn die Zionisten allein das Judentum repräsentieren würden. Man könnte da den Spieß umdrehen und fragen: wie wäre das jüdische Leben ohne Zionismus? Die Arbeit ist an der Hand Sowjetrußlands gegeben: das Judentum würde mit Stumpf und Stiel ausgemerzt werden, der „Bund“ ginge im Meere der proletarischen Assimilation unter und die jüdische Sprache und Kultur würden auf den Stand von Sanskrit herabsinken.

Der Zionismus knüpft an das Urjudentum an, negiert niemals die Galuth, die stark sein muß, wenn ein starkes Palästina entstehen soll, negiert auch nicht die jüdische Sprache und Kultur, und umfaßt alle Zweige des jüdischen Lebens in allen seinen Formen und Gestaltungen. Er ist der Lebensausdruck des jüdischen Volkes und darum stehen die Massen instinktiv hinter dieser Bewegung. Alle anderen Entdeckungen und Enthüllungen, die Leschczinski macht, sind für den „Bund“ eine terra incognita, für uns Zionisten aber das politische ABC unserer Bewegung.

Wir haben niemals verhehlt, daß die Administration in Palästina uns nicht immer gewogen ist, daß es antisemitische Beamte gibt, daß die Bestimmungen des Mandates noch lange nicht erfüllt wurden, daß England mit der muslimischen Welt rechnen müsse, daß es eine starke panarabische Bewegung gibt, daß die Lösung der Araberfrage mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, daß wir auf die öffentliche Meinung angewiesen sind, das alles haben wir bei unseren Kongressen und in unserer Presse genau erwähnt, Tatsachen, die wir in den Kauf nehmen. Wir haben vielleicht mehr gesagt als es notwendig war und in äußerst sachlicher Form auf alle Schwierigkeiten beim Aufbau von Palästina hingewiesen.

Wir ruhen nicht. Wir kämpfen um die öffentliche Meinung in der Welt und haben schöne Erfolge erzielt. Nicht nur einzelne europäische Staaten haben ihre Sympathien für den Zionismus ausgedrückt, sondern auch die führenden Persönlichkeiten des europäischen Proletariats. Männer des Geistes und der Wissenschaft aller Nationen heißen unser Werk gut, nur der „Bund“ sieht im Zionismus eine Gefahr — allerdings besteht eine solche für die Existenz des „Bund“ — und will die jüdischen Massen zur „Vernunft bringen“.

Aber auch die Araberfrage wird uns nicht in unserer Arbeit aufhalten. Wir negieren weder das arabische Volk, noch die arabische Bewegung, noch auch das „arabische Meer“. In Palästina und in den Nachbarländern ist auch für das jüdische Volk Platz. Wir kommen nicht als Eroberer und verdrängen auch nicht die Araber. Wir erschließen den Boden für eine intensive Landwirtschaft, wir heben die Erdschätze, wir sanieren das Land, wir weisen auch dem Araber den Weg zu höheren Lebensformen. Wir haben mit dem arabischen Volk eine alte Kulturgemeinschaft und werden uns auf dem Wege der Arbeit und des Aufbaues finden, unbeschadet der panarabischen Bewegung.

Die Geschichte weist uns den Weg. Warum sollen wir verzagen? Und warum sollen wir mit dem arabischen Brudervolke keine palästinensische Schweiz schaffen können? Weil es dem „Bund“ nicht paßt, weil er den Boden unter seinen Füßen verliert, weil der Zionismus zu einer Massenbewegung wurde, weil er internationalen Charakter bekommen hat? Nein, meine Herren vom „Bund“, diesen Gefallen wollen wir Ihnen nicht erweisen! Ihr könnt Euch weiter den Kopf darüber zerbrechen, ob wir oder die Araber, welche 600 oder 700 Jahre im Lande wohnen, ein größeres Recht auf Palästina haben, wir werden den einmal gefaßten Plan auf den Wiederaufbau von Palästina durch energische, zielbewußte friedliche Arbeit verwirklichen.

## Aus aller Welt

Ein Kreis jungjüdischer Pazifisten, Berlin. Vor kurzem hat sich in Deutschland ein Kreis jungjüdischer Pazifisten als die radikale Gruppe innerhalb des jüdischen Friedensbundes gebildet. Seine Aufgabe ist: die Gestaltung des Lebens und aller seiner Erscheinungsformen (Gesellschaft, Politik, Wirtschaft) auf der Grundlage der Verwirklichung des jüdisch-ethischen Gesetzes. Der Kreis jungjüdischer Pazifisten bekennt sich ohne Einschränkung zum entschiedenen Kampf gegen den Krieg und seine Ursachen. Der Kreis hat sich nunmehr dem Jüdischen Friedensbund formell angeschlossen; die Aufnahme ist auf Grund eines einstimmigen Beschlusses des Leitenden Ausschusses des Jüdischen Friedensbundes erfolgt. Der Kreis, der im ganzen Reiche seine Mitarbeiter hat, verfügt über gute Beziehungen zu den Organisationen der jüdischen Jugend. Die Leitung des Kreises besteht gegenwärtig aus: Lehrer J. Raphael-Beckum i. W., Redakteur M. Reinheimer-Berlin und Berthold Simonsohn-Bernburg.

## Schluß der Debatte

Die „Erklärung deutscher Juden“, die soviel Unwillen hervorgerufen und ein Ausmaß der Polemik heraufbeschworen hat, scheint zu einer Vertiefung der Klüft zu führen, die sowieso schon zwischen den liberalen Juden und den Geistesrichtungen anderer jüdischer Auffassungen liegt. Wenn man die Nummern der Berliner „Jüdisch-liberalen Zeitung“, die seit jener Erklärung erschienen sind, zur Hand nimmt, so kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß hier ein Kampf um ein Nichts geführt wird. Ein Kampf um den sogenannten Kaiser-Bart. Wer im Glauben ist, daß diese „Auch-Juden“ nur durch ihr Bekenntnis zum Judentum noch etwas mit uns verbindet, befindet sich auf Irrwegen. Gewiß mag man der Auffassung beipflichten, daß es notwendig ist, Probleme, die das Judentum betreffen, vor der gesamten jüdischen Öffentlichkeit behandelt zu sehen. Aber diese liberalen Juden gehen den Weg der Zersetzung, der Auflösung, während unser Weg gerade in entgegengesetzter Richtung führt. Wenn ein Mensch sieht, daß ein anderer den Weg ins Verderben, und dabei mit vollem Bewußtsein, das keinen Widerspruch duldet, geht, so hat er kein Recht mehr, jenen zu warnen. Gewiß mag solche Erkenntnis aus purer Menschlichkeit weh tun; aber was kann man dagegen tun?

Vielleicht ist jenes Beispiel etwas kraß gewählt. Denn das Verderben, in das sich die Liberalen stürzen, ist kein Verderben ihrer menschlichen Existenz, vielmehr ein Verderben ihres Judentums, des biblischen Judentums, das sie noch besitzen. Aber dieses Mitgefühl, das von bewußten Juden deswegen aufgewandt wird, ist vergebens. Es gibt Phasen der Entwicklung, die sich nicht aufhalten lassen. Eine jener Phasen ist die der Auflösung des liberalen Judentums in ihren Wirtsvölkern.

Das Problem, so wie es hier gezeichnet ist, mehr als zur Genüge erörtert worden. Jedes weitere Wort darum ist nutzlos vertan. Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Was nützt es, immer wieder zu wiederholen, daß eine Emanzipation des Judentums, so wie sie sich die Liberalen denken, gar nicht denkbar ist, ohne daß man das Judentum dabei aufgibt. Wenn den Liberalen diese Erkenntnis nicht kommt, oder sie sie

geflissentlich übersehen, so müssen wir schließlich diese betrübliche Tatsache hinnehmen, ohne jenen, die eben nicht mehr zu uns gehören, Vorwürfe zu machen. Jude sein, läßt sich nicht lernen. Das Judentum muß man erleben. Und dieses Erlebnis fehlt den liberalen Juden, jenen, die schon längst keine Juden mehr wären, wenn nicht zufällig die Verhältnisse sie gegenwärtig ans Judentum gewaltsam binden würden.

Die „Erklärung“, welche die „deutschen Juden“ gegeben haben, bedeutet den letzten Trennungsstrich. Mag auch diese Erklärung zu einer ungünstigen Zeit gegeben worden sein, mag deshalb auch berechtigter Zorn aufgewallt sein, was geht uns diese Erklärung eigentlich an? Vielleicht mag Herr Professor Heipach und vielleicht auch Helmut von Gerlach sie mit Befriedigung gelesen haben. Dem größten Teil des deutschen Volkes dürften derartige Erklärungen gleichgültig sein. In dem bewußten Deutschen dürften derartige Erklärungen nur ein höhnisches Lächeln ablocken.

Wenn die Liberalen nun zuletzt noch die freudige Mitteilung machen, daß Jakob Wassermann, der infolge seiner Abwesenheit die Erklärung deutscher Juden nicht mit unterschreiben konnte, jetzt nach seiner Rückkehr sich zu ihr bekannt hat, so dürfen wir ihnen getrost die Freude gönnen. Der Wert der Persönlichkeit Jakob Wassermanns ist nicht von so überragender Bedeutung für uns. Zumal Jakob Wassermanns Judentum bekanntlich ein sehr fragwürdiges ist.

Nein, wie schmerzlich auch die „Erklärung“ für uns als Juden sein mag, sie so tragisch, sie als Ausgangspunkt einer so gewaltigen Diskussion zu nehmen ist vollkommen überflüssig. Lassen wir den Liberalen ihr Schattenjudentum und bewahren wir uns das unsrige. Jedes Wort, das um diese „Erklärung“ noch verloren wird, mißt ihr mehr Bedeutung bei, wie sie in Wahrheit besitzt. Erkennen wir in ihr den offiziellen Trennungsstrich, von dem aus sich die Wege abzweigen. Wir können von diesen Juden nichts mehr erhoffen. Sie würden dem Judentum nur mehr Schaden wie Nutzen zufügen können. Gehen wir über diesen unleidigen Punkt zur Tagesordnung über.

**Verfall der jüdischen Gemeinde in Adrianopel.** Sofia. Die jüdische Gemeinde in Adrianopel, die, als die Stadt noch unter türkischer Herrschaft war, eine wichtige Rolle im Kulturleben der Juden gespielt und wegen ihrer Rabbiner-Hochschule, aus der die Rabbiner und geistlichen Funktionäre fast aller jüdischen Gemeinden in den Balkanländern hervorgegangen waren, berühmt war, geht heute dem gänzlichen Verfall entgegen. Die Gemeinde zählte früher 18 000 Mitglieder und verfügte über 15 Synagogen und einer größeren Zahl Wohlfahrtsinstitutionen. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Gemeinde war eine gute. In Adrianopel gründete die Alliance Israelite Universelle ihre erste Orienterschule. Heute zählt die Gemeinde im ganzen 5000 Seelen und verfügt über nur zwei Synagogen, fünf Bothe Midraschim und zwei Schulen, die aber in diesem Jahre durch eine Verfügung der lokalen Behörden geschlossen bleiben müssen. Die jüdischen Kultur-Institutionen, Bibliotheken und Zeitschriften von früher existieren nicht mehr. Die Jugend wandert nach Konstantinopel und nach verschiedenen Städten des Auslandes aus. So verschwindet diese Gemeinde, die einst im Leben der Juden der Türkei eine so wichtige Rolle gespielt hat.

### Andauernde Boykottbewegung

**Jerusalem.** Unter dem Drucke einer arabischen Menge, die vor dem Magistratsgebäude demonstrierte, und die Annullierung des Abkommens mit der Ruthenbergesellschaft wegen Lieferung von elektrischem Licht und Kraft forderte, beriet der Stadtrat von Jaffa über die Annullierung dieses Abkommens. Die jüdischen Magistratsmitglieder protestierten gegen die Erörterung dieses Gegenstandes und führten an, daß die Konzession an Ruthenberg von der Regierung gegeben wor-

den sei. Als der Magistrat mit einer Mehrheit den Beschluß faßte, eine Abordnung an den Distriktkommissar zu entsenden, die die Annullierung des Abkommens fordern soll, verließen die jüdischen Mitglieder des Magistrats unter Protest den Saal. — Hierauf beschloß der Magistrat, die Straßen durch Gas, statt durch Elektrizität beleuchten zu lassen.

In der gleichen Sitzung beschloß der Magistrat von Jaffa, einen Gerichtsprozeß gegen den Stadtrat von Tel Aviv einzuleiten, weil dieser die Errichtung eines eigenen Schlachthaus, statt der weiteren Benutzung des Jaffaer Schlachthaus, beschlossen hat.

Die Führer der Boykottpropaganda forderten alle Ortsverwaltungen Palästinas, die mit der Ruthenbergesellschaft einen Vertrag wegen Lieferung von Elektrizität abgeschlossen haben, auf diesen Vertrag zu lösen.

200 jüdische Ladeninhaber in der Altstadt von Jerusalem überreichten dem Oberkommissar Sir John Chancellor ein Memorandum, in welchem sie darauf hinwiesen, daß ungeachtet des ihnen von der Regierung versprochenen Schutzes die organisierte Boykottbewegung und der Terror andauern. Die Boykottagitatoren bewachen alle jüdischen Läden und wenn ein Araber bei einem Juden etwas kauft, so wird der Käufer überfallen, die Ware wird ihm weggenommen und vernichtet. Die jüdischen Ladeninhaber ersuchen, die Maßnahmen gegen die Boykottpropaganda zu verschärfen.

In der Altstadt kam es zu einem leichten Zusammenstoß zwischen arabischen Pfadfindern und einem jungen Juden, der sie zwecks Identifizierung fotografieren wollte. Eine arabische Frau rief, der Jude hätte einen Revolver bei sich. Daraufhin verhaftete ein Polizist den Juden und mißhandelte ihn auf dem Wege zum Polizeiamt. Eine Waffe wurde bei ihm nicht gefunden.

Ein Zögling des Waisenhauses von Rabbi Diskin in Jerusalem wurde in der Nacht zum 30. Oktober in der Nähe des Waisenhauses durch Messerstiche verletzt. In der Altstadt haben Araber eine Jüdin mißhandelt und ihr den Schmuck, den sie trug, geraubt. In der Nähe von Nazareth wurde ein von Juden besetztes Auto von Arabern angegriffen, ein Passagier wurde verletzt.

In der Nähe des Moza-Sanatoriums ereignete sich ein schwerer Autounfall. Dabei wurde der 23jährige Jakob Godhart und der 40jährige Benjamin Rosenberg getötet und zwei andere mitfahrende Juden verletzt.

Zwei jüdische Knaben im Alter von 13 und 15 Jahren wurden unter der Beschuldigung, an der Ermordung eines Arabers in der Jerusalemer Vorstadt Bajid Wegan während des arabischen Angriffs teilgenommen zu haben, verhaftet. Sieben jüdische Einwohner der Jerusalemer Vorstadt Mekor Chajim wurden unter der Beschuldigung, auf sie angreifende Araber geschossen zu haben, verhaftet. Mekor Chajim hat bekanntlich unter den Unruhen sehr zu leiden gehabt.



**GEBR. ZIMMERMANN**

**Planos — Flügel**

Elegant — Tonschön — Solid

Bequemste Zahlweise

Alle Preislagen

**Hupfeld-Gebr. Zimmermann**

Leipzig, Petersstraße 4



### Mahnung an die jüdische Kaufmannschaft, sich gegen wirtschaftlichen Boykott zu wehren

Berlin. (JTA.) In Osnabrück hatte kurz vor Weihnachten 1928 der Nationalsozialistenführer Dr. Marxer ein Flugblatt herausgegeben, das scharfen Boykott gegen jüdische Kaufleute propagierte und sogar in einer Skizze sämtliche in den Hauptstraßen von Osnabrück ansässigen Juden mit Namen bezeichnete.

Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens nahm sich der Angelegenheit an, die beleidigten Juden stellten Strafantrag gegen Verfasser, Herausgeber und Verbreiter der Flugblätter. In der ersten Instanz wurde Dr. Marxer nur zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er einen der Juden herabwürdigend „Kavaller“ genannt hatte, im übrigen wurden alle Angeklagten freigesprochen. Gegen dieses Urteil legten Staatsanwaltschaft und Nebenkläger Berufung ein.

In der Berufungsverhandlung, die am 18. Oktober vor der Großen Strafkammer in Osnabrück stattfand, erklärte Dr. Marxer, die Nationalsozialisten rufen alle Christen zum Wirtschaftskampf gegen die Juden auf; die Art der jüdischen Weihnachtsreklame stelle eine Verhöhnung des Christentums dar.

Der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Rahardt, führte aus, die Flugblätter richteten sich nicht gegen Großbetriebe im allgemeinen, sondern gegen alle Juden. Rechtsanwalt Dr. Krombach (Essen), Mitglied des Hauptvorstandes des CV., erklärte, die Nebenkläger fühlten sich nicht als Juden, sondern als deutsche Staatsbürger beleidigt. Rechtsanwalt Scheidt, der Verteidiger Marxers, verstieg sich zu der Behauptung, daß man den Vertrag von Versailles einst „Vertrag von Jerusalem“ nennen würde.

Nach fünfständiger Verhandlung fällt das Gericht das Urteil: Dr. Marxer wurde zu 200 Mark, Hillebrandt zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen zwei nicht erschienene Angeklagte wurde das Hauptverfahren abgetrennt.

Zu diesem Prozeßausgang bemerkt die „CV.-Zeitung“: „Der Ausgang dieses Prozesses zeigt mit erfreulicher Deutlichkeit, daß bei energischem Vorgehen den jüdischen Deutschen genügend Mittel an die Hand gegeben sind, um Verunglimpfungen erfolgreich entgegenzutreten. Der Centralverein wird weiterhin gegen derartige Auswüchse des politischen Kampfes auf dem Posten sein.“

### Auswandererfürsorge des Hilfsvereins der Deutschen Juden. Ein Werk großer sozialer Bedeutung

Berlin. (JTA.) Die Auswandererfürsorge des Hilfsvereins der Deutschen Juden wird durch das Büro seiner Zentrale in Berlin, den Bahnhofsdienst am Schlesischen Bahnhof in Berlin, die Komitees in Hamburg und Bremen, die Bahnhofsdienste in Stentsch und Osnabrück und Vertrauensleute im Reiche wahrgenommen.

Im Jahre 1929 hat sich die Zahl der Auswanderer und Durchwanderer, denen seine Fürsorge galt, stark erhöht, insbesondere was den Durchgangsverkehr auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin anbetrifft.

Unter der Fürsorge des Hilfsvereins passierten Berlin (Bahnhofsdienst des Hilfsvereins, Schlesischer Bahnhof, Aus- und Rückwanderer vom 1. Januar bis 30. September 1929): 31 642 Personen. Ihren Weg nahmen über Stentsch (1. Januar bis 30. September 1929) 6867 Personen; Osnabrück 1253 Personen; Hamburg (1. Januar bis 30. September 1929) 3400 Personen; Bremen (1. Januar bis 30. September 1929) 750 Personen. Im Büro der Berliner Zentrale fanden eingehende Beratung und Hilfe vom 1. Januar bis 30. September 1929 732 Personen.

Der Schlesische Bahnhof wird von Auswanderern aus osteuropäischen Staaten passiert, die nach deutschen, belgischen, französischen und holländischen Häfen zwecks Auswanderung nach Übersee gehen bzw. zurückwandern oder aber kontinentale Reiseziele erreichen wollen. Es handelt sich dabei um einzelne Reisende sowie um Auswanderertransporte, die von Schiffsgesellschaften oder jüdischen Emigrationsvereinen organisiert werden.

In dem großen Saale, den die Eisenbahnbehörden dem Hilfsverein zur Verfügung gestellt haben, wird den Passanten vorübergehend Unterkunft gewährt; sie erhalten dort auch Erfrischungen. Der Dienst am dem Schlesischen Bahnhof wird durch drei vom frühen Morgen bis spät nachts tätige Beamte versehen. Den Auswanderern wird Beratung zuteil. Sie werden, wenn es sich als notwendig erweist, an zuständige Stellen, Behörden und Konsulate in Berlin verwiesen. Es erfolgt ihre Ueberführung nach anderen Berliner Bahnhöfen. Es wird versucht, mit Angehörigen in

## Die Arbeit der Britischen Untersuchungskommission in Palästina

### Ihre Mission — Feierliche Begrüßung am Bahnhof

Jerusalem. (JTA.) Die Mitglieder der britischen Untersuchungskommission Sir Walter Shaw (Vorsitzender), Sir Henry Betherton (konservatives Mitglied des Unterhauses), R. Hopkins Morris (liberales Unterhausmitglied) und Harry Snell (arbeiterparteiliches Unterhausmitglied) sind, wie schon kurz mitgeteilt, am 23. Oktober auf dem Wege über Ägypten in Jerusalem eingetroffen. Sie wurden auf dem Bahnhof vom Chefsekretär der Palästina-Regierung, Herrn H. C. Luke, einigen anderen hohen Beamten der Regierung und dem Bürgermeister von Jerusalem, Nashashibi, empfangen. Der Bahnhof war durch britische Truppen abgesperrt, nur Journalisten und Pressephotographen war der Zutritt zum Bahnsteig gestattet. Nach einer kurzen offiziellen Begrüßungszeremonie begaben sich die Kommissionsmitglieder in das ihnen von der Palästina-Regierung zur Verfügung gestellte „Fastotel“.

Mit dem gleichen Zuge trafen der Kanzler der hebräischen Universität, Dr. J. L. Magnes, und der Vater des Oberstaatsanwalts Norman Bentwich, Herr Herbert Bentwich, ferner der von der arabischen Exekutive bestellte Anwalt William Henry Stocker und der Anwalt der Palästina-Regierung, Herr Kenelm Preedy, ein.

Zweck der Untersuchungskommission ist es, die unmittelbaren Ursachen, die zu den jüngsten Unruhen in Palästina führten, klarzulegen, und Vorschläge über Maßnahmen zu erteilen, die ergriffen werden sollen, um eine Wiederholung solcher Unruhen zu vermeiden. Die Dauer des Aufenthaltes der Kommission in Palästina ist für etwa zwei Monate berechnet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ihr Bericht noch vor Beginn des Jahres 1930 dem Kolonialminister vorliegen wird. Der Bericht der Kommission wird dem Parlament und der Mandatskommission des Völkerbundes zur Weiterleitung an den Völkerbundsrat unterbreitet werden.

### Die erste Sitzung der Kommission — Ansprache Sir Walter Shaws

Jerusalem. (JTA.) Am 24. Oktober nachmittag hielt die Kommission im Jerusalemer Gerichtshause ihre erste Sitzung ab, die im Gegensatz zu den folgenden öffentlich war. Der kleine Gerichtssaal war dicht besetzt von Journalisten, auswärtigen Konsuln, Mitgliedern der zionistischen Exekutive und des Waad Leumi, sowie von Mitgliedern der arabischen Exekutive. Als einziger Vertreter der Palästina-Regierung war der Gehilfe des Oberstaatsanwaltes, R. H. Frayton, erschienen. Unter den Zuhörern bemerkte man auch Herrn M. M. Ussischkin, Leiter des Jüdischen Nationalfonds.

Die Rechtsberater und -vertreter der Juden sind Sir Boyd Merriman und Viscount Erleigh, die von der Jewish Agency in London entsandt wurden, Jonah J. Goldstein, der den amerikanischen Teil der Jewish Agency vertritt, ferner die Anwälte Harry Sacher und Horowitz von der Zionistischen Exekutive.

Sir Walter Shaw eröffnete die Sitzung mit einer längeren Ansprache, in der er ausführte: Die tragischen Ereignisse, die sich vor kurzem in Palästina abspielten, haben dem Gewissen der Welt einen Stoß versetzt und sie drohten, die friedliche Entwicklung dieses Landes zu hemmen. Diese Ereignisse werden von allen Teilen des Volkes bedauert, das einzig ist in der Forderung, daß die Ursachen dieser Ereignisse unparteiisch untersucht werden und daß eine Wiederholung der Unruhen vermieden wird. Dieses Ziel im Auge, hat der Staatssekretär für die Kolonien diese Kommission ernannt, die die unmittelbaren Ursachen der Ereignisse prüfen und Vorschläge über Maßnahmen machen wird, die eine Wiederholung unmöglich machen soll. Unsere Pflicht ist es, eine vollständige und unparteiische Untersuchung durchzuführen. Fragen höherer Politik zu berühren, liegt nicht in unserer Kompetenz.

Es gereicht der Kommission zur Genugtuung, daß alle Parteien eine Untersuchung der unmittelbaren Ursachen der Unruhen begrüßen, die Mitglieder der Kommission erwarten demgemäß, daß sie bei ihrer Arbeit die vollste Unterstützung all jener Kreise erhalten werden, die den Wunsch hegen, daß die Ursachen geklärt werden im Interesse des Friedens und des Gedeihens des Landes. Beschuldigungen ersten Charakters werden von Arabern gegen Juden und von Juden gegen Araber erhoben, und jeder schiebt die Verantwortung für die Ereignisse, die beide Teile beklagen, dem anderen zu. Alle diese Behauptungen, mögen sie von welcher Seite immer kommen, werden auf das sorgfältigste geprüft werden. Unser Bestreben ist es, unsere Mission zu erfüllen, die Wahrheit zu erkunden und jenes Vertrauen wiederherzustellen, von dem Ruhe und Fortschritt abhängen.

Auf das Verfahren zu sprechen kommend, führte Sir Walter Shaw aus: Wir sind nicht hier, um eine öffentliche richterliche Untersuchung durchzuführen, auch haben wir nicht die Befugnisse eines Richterkollegiums. Wir sind nur beauftragt, gewisse Ereignisse zu prüfen und dieserhalb Vorschläge zu unterbreiten, um auf diese Weise die Regierung Seiner Majestät darin zu unterstützen, innerhalb der Bestimmungen des Mandates Richtlinien für ihre zukünftige Politik auszuarbeiten. Obwohl wir von der Palästina-Regierung Befugnisse einholen mußten, die sich auf die Vernehmung von Zeugen beziehen, üben wir hier unsere Funktion keineswegs im Namen der Palästina-Regierung, auch nicht im Namen irgendeines Teiles der Palästina-Bevölkerung, sondern im Namen der Regierung Seiner Majestät aus. Um alle diejenigen, die von der Untersuchung berührt werden, in die Lage zu versetzen, ihre Fälle restlos darzulegen, haben wir entschieden, daß den drei hauptsächlich interessierten Körperschaften, nämlich der Palästina-Regierung, der palästinensisch-arabischen Exekutive und der palästinensisch-zionistischen Exekutive, gestattet werden soll, Vertreter zu stellen, die dem Verhör der Zeugen beiwohnen und das Beweismaterial beleuchten sollen. Diese Rechtsvertreter haben die Befugnis, die Zeugen der anderen Partei einem Verhör zu unterziehen, um deren Glaubwürdigkeit zu erproben.

Wir setzten das Vertrauen in die Vertreter der interessierten Parteien, daß sie ihr Äußerstes tun werden, um die Untersuchung auf den eigentlichen Gegenstand zu beschränken und uns darin zu unterstützen, daß die Untersuchung in einer Weise geführt wird, daß nicht weitere Erbitterung entsteht. Die Kommission hat entschieden, daß sie ihre Ziele am besten erreichen wird, wenn die Öffentlichkeit und die Presse beim Verhör der Zeugen nicht zugegen sind. Wir werden uns freuen, wenn außer den Vertretern der erwähnten drei Parteien auch andere Personen Beweismaterial über die zu untersuchenden Dinge zur Verfügung stellen.

Der Regierungsanwalt Kenelm Preedy erhob Einspruch dagegen, daß Sir Walter Shaw die Palästina-Regierung als eine der Parteien bezeichnet hat, gegen die „Beschuldigungen“ erhoben werden. Sir Walter Shaw erklärte, er ändere das Wort „Beschuldigung“ in „Beschwerde“ um.

Kenelm Preedy brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß die Verhandlungen so zusammengepreßt wie möglich sein sollen und schlug vor, den stellvertretenden Kommandanten der Palästina-Polizei, Saunders, als ersten Zeugen zu vernehmen, der auch die Berichte seiner Untergebenen in den verschiedenen Bezirken unterbreiten solle, damit nicht mehrere Polizeioffiziere von ihren Posten weggeholt werden müßten. Sir Boyd Merriman, der Anwalt der Zionistischen Palästina-Exekutive, beantragte, daß sich die Kommission so schnell wie möglich in die verwüsteten Orte begibt. Sir Walter Shaw erwiderte: Wir werden diese Orte besuchen, unter der Voraussetzung, daß jeder Partei gestattet wird, die Kommission auf ihrer Reise zu begleiten.

Deutschland wie im Auslande Verbindungen herzustellen. Gepäckangelegenheiten werden erledigt, insbesondere auch, wo es sich um Gepäckrecherchen, liegengeliebenes oder verlorengegangenes Gepäck handelt. Ueberdies wird für die Isolierung und Behandlung Kranker gesorgt. Die Beamten überwachen auch ständig die den Schlesischen Bahnhof durchfahrenden Züge aus dem Osten und aus dem Westen, um durchreisenden Emigranten oder Rückwanderern, die stets des Rates und der Hilfe bedürfen, beizustehen. Namentlich gilt die Obsorge Frauen und Kindern.

Das Berliner Büro sowie die Zweigstellen des Hilfsvereins in Hamburg und Bremen lassen den Emigranten weitgehende individuelle Fürsorge zuteil werden, und zwar durch Beratung, Besorgung von Pässen, Visen und Affidavits, durch Interventionen bei Behörden, Konsulaten, Schiffahrtsgesellschaften wie bei den Angehörigen der Emigranten innerhalb und außerhalb Deutschlands. Der Hilfsverein übernimmt in besonders schwierigen Fällen die Kosten für längeren Aufenthalt in Deutschland, für ärztliche Behandlung, Erholungskuren usw. Der Hilfsverein läßt sich ferner den Kampf gegen die Ausbeutung von Auswanderern durch betrügerische Elemente, die gerade in solchen Zeiten ihr Wesen treiben, in denen die Einwanderung nach den meisten Staaten außerordentlich erschwert ist, angelegen sein. Durch Gewährung von Subventionen an jüdische Orga-

nisationen an der deutschen Ost- und Westgrenze erleichtert der Hilfsverein die Fürsorgearbeit an diesen Plätzen.

Der Hilfsverein steht mit jüdischen Emigrationsgesellschaften des Auslandes in ständiger enger Verbindung und ist internationalen Körperschaften für den Wandererschutz angeschlossen. Das vom Hilfsverein herausgegebene „Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Siedlungswesen“ bringt aufschlußreiches Material über wirtschaftliche Verhältnisse in den Einwanderungsländern, über Einreisebestimmungen, über Statistik der Durchwanderung usw.

Durch seine Fürsorgetätigkeit trägt der Hilfsverein zur Entlastung jüdischer Gemeinden und Organisationen in Deutschland erheblich bei.

**Kristall Porzellan Geschenkartikel**  
 in größter Auswahl in jeder Preislage  
**Rosenthal-Niederlage**  
**Otto Buhmann**  
 Petersstraße Nr. 36

**Otto Meissner & Co.**  
 Drogen, Parfümerien, Schwämme  
**Jetzt Universitätsstr. 3**  
 hinter Luitz

1929  
seßlich  
jemen,  
würde  
Das  
trieb  
hängt  
die  
m ge-  
Juden  
nungs-  
er un-  
deshalb  
geht  
it hat  
ch He-  
gelesen  
Volkes  
ein. Ja,  
ge Er-  
locken.  
e freu-  
ermann,  
g deut-  
e, jetzt  
hat, so  
n. Der  
mns ist  
ns. Zu-  
lich ein  
ng“ für  
sie als  
sion zu  
en wir  
wahren  
n diese  
r mehr  
zt. Es-  
gsstrich,  
ir kön-  
en. Sie  
en wie  
diesen  
Mehrheit  
an den  
Annä-  
Ben die  
er Pro-  
geral,  
ktrialität  
diagistral  
n Stadt-  
die Er-  
statt der  
thausens,  
orderten  
mit der  
nen Lie-  
ven, auf  
adt von  
ssar Sir  
welchem  
s ihnen  
tzes die  
Terror  
hen alle  
el einem  
verfallen  
richtigt  
ie Maß-  
zu ver-  
nerten Zu-  
entfalte-  
rabische  
bei sich  
den und  
lenamt-  
en.  
bbi Dis-  
30. Okto-  
Messer-  
Araber  
ack, den  
Nazareth  
Arabern  
zt.  
ereignet  
urde der  
ige Ben-  
ere mil-  
s und 35  
an der  
usalemer  
abischen  
tet. Sie  
Vorstadt  
uldigung,  
u haben,  
ch unter



# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Myrtils Vergeltung

Erzählung von Lily Jean-Javal

Das Interesse an jüdischen Problemen ist in den letzten Jahren bei den Franzosen zur Mode geworden. Nichtjuden und Juden stürzten sich mit Eifer auf dieses Stoffgebiet. Nachstehend eine charakteristische Probe dieser neuen jüdisch-französischen Problembehandlung. (Red.)

Im Schatten der Bäume eines Gartens in der Ebene Monceau spielten Kinder. Die beiden Parteien betrieben ihr Spiel mit kriegerischem Eifer. Etwas abgedorrt von den anderen legte ein kleiner Junge ein zerknittertes und schmutziges Taschentuch auf sein blutendes Knie. Ab und zu schluckte er eine Träne herunter.

„Myrtil, du weinst ja wie ein Mädchen“, sagte die spöttische Stimme eines Mädchens, das den Spielenden zuschaut. „Nicht nur, daß du gefallen bist und dich lächerlich gemacht hast, du weinst auch noch. Das ist ja wirklich nett!“

Sie lachte hell heraus, und ihr frisches Lachen klang wie Vogelkoloratur.

Myrtil wandte sein braunes Gesicht mit den harten Zügen ihr zu; aus seinen Augen blitzte Zorn mit Niedergeschlagenheit gepaart.

„Für deinen Spott werde ich mich noch rächen, warte nur.“ stieß er zwischen den Zähnen aus.

„Du dich rächen! Wie oft hast du das schon gesagt, aber getan hast du es nie“, gab sie rasch zurück und richtete sich hochmütig auf. Ihr helles Kleid ließ ihre ganze Anmut und Schlantheit erkennen. Sie schien mit ihrer Verachtung den armen ungeschickten Myrtil erdrücken zu wollen.

„Nicole, komm her!“ riefen die Kinder, „laß doch diesen Blödi in Ruh, mag er nur maulen.“ Bevor Nicole zurückging, beugte sie sich zu Myrtil und sagte schalkhaft:

„Mein Herr, setzen Sie nur wieder Ihren Dickkopf auf, das verschönert das Spiel.“

Aber Myrtil hörte schon nichts mehr. Er stand auf, er konnte nicht gerade schön genannt werden, sank auf den nächst stehenden Gartenstuhl und beobachtete die Spielenden mit Rachegefühlen. Er verfolgte genau den Lauf des Spiels, Sieg und Niederlage der Parteien und sah, daß Nicole eine Schlappe erhielt. Umso besser, dachte er.

Das Kinderfräulein erschien auf dem Gartenweg und rief: „Kinder kommt! Laßt die Schokolade nicht kalt werden!“

Nicole und ihr Bruder Gerhard Deroze führten als Gastgeber ihre Gäste ins Eßzimmer. Myrtil blieb allein und vergessen sitzen. Er betrachtete zwischen den Zweigen des Kastanienbaums das Ziegelsteinhaus, das mit seinen Erkern, Glockentürmen und Wetterfahnen wie ein kleines Schloß aussah und erinnerte sich an ein Bild in

einem Märchenbuch, das er in seiner Kindheit am liebsten hatte.

Hier wohnte Nicole, dachte er, die wie eine Prinzessin aussieht, die ich so liebe und die so schlecht zu mir ist. Sie macht sich bei allen Spielen über mich lustig, beim Hockey, beim Tennis, beim Barlauf, weil ich immer besiegt werde. Ich bin weder flink noch geschmeidig. Aber kann ich was dafür?

Er erinnerte sich der vielen Kränkungen und wollte von nun an die Einladungen der Derozes zurückweisen. Aber beim bloßen Gedanken, daß er dann Nicole nicht mehr sehen würde, zog sich sein Herz zusammen.

— Nein, lieber ihre Bosheiten dulden und sie sehen.

Lachen und Plaudern scholl aus dem Eßzimmer herüber. Myrtil stand da, stellte sich auf die Zehenspitzen und konnte aus der Entfernung das blaue Kleid Nicoles unterscheiden. Sie saß zwischen Olivier Dormoy und Hugo Bricourt, aß Kuchen und lachte mit ihnen. Myrtil ballte die Fäuste. Beinahe hätte er geschrien: Ich verbiete

## Man spricht von uns - -

Unter Kolleginnen fallen wir meistens auf. Angenehm natürlich. In wievielen Gedichten sind unsere Vorzüge schon besungen worden! Wir könnten allmählich stolz auf uns werden. Nun, wir haben auch unsere besonderen Reize. Zu treffen sind wir jeden Tag im Maßhaus National, Markt 16. Mit heiteren Grüßen: Die Suchard-Schokoladen.

dir, mit diesen feinen Burschen schön zu tun. Diese Schwachköpfe! Aber sein Zorn verflieg bald, und er ging resigniert mit gesenktem Kopf fort.

Myrtil lebte mit seinem Vater auf dem Boulevard de Clichy in recht ärmlichen Verhältnissen. Dr. Moses widmete sich aus Liebe zur Wissenschaft fast ausschließlich wissenschaftlichen Studien und vernachlässigte seine Klienten. Mit seinem Patriarchenbart und den hinter Brillen versteckten kurzsichtigen Augen war er das Urbild eines Intellektuellen. Wenn der Knabe sich über seine Einsamkeit oder die Hänseleien seiner Mitschüler während der Pausen beklagte, erwiderte er immer dasselbe:

„Was macht es dir aus? Bist du nicht der erste in der Klasse, was?“

Um seine Bitterkeit ein wenig zu vergessen, fand Myrtil keinen anderen Vertrauten als sein Notizbuch, in das er abends hineinschrieb. Wenn Rose, das elsässische Dienstmädchen, in der Küche schon schlief und der Doktor sich in sein Arbeitszimmer zurückzog, ließ der Schüler seine Bücher stehen und kritzelte seine „Bekanntnisse“. Mit seiner kleinen nervösen Handschrift füllte er täglich Seite um Seite.

Sonntag. Ich war bei einer Hopserei bei Mme. Verdy (eine Tante von Nicole), eingeladen. Ich tanze sehr schlecht, weil mich das langweilt. Ich wollte es aber trotzdem versuchen. Aber ich trat Marie-Helene Verdy auf die Füße. Dafür ließ man mich den ganzen Abend links liegen. Ich hätte am liebsten geweint. Aber dann, als ich sie alle herumhopsen sah, sagte ich mir: Wie blöd sie sind! Ich betrachte mich im Spiegel und finde mich nicht nur linkisch, sondern auch häßlich. Ja, ich bin häßlich, trotzdem ich Augen habe wie meine Mutter, die waren wie „Samt“, wie es in schlechten Romanen heißt. Sie leuchten auch schön und drücken alles aus, was ich fühle und denke. Alle meine Traurigkeit; daß ich keine Mutter mehr habe, daß ich so allein bin, daß ich so häßlich bin und daß ich nicht genug Kraft habe, um meine Feinde zu besiegen. Aber ich will ein großer Mann werden und etwas tun, daß die Welt staunen soll. \*

Myrtils Liebe zum Judentum wuchs durch das Studium der Bibel und der heiligen Bücher. Unter seinem Kopfkissen hatte er die „Geschichte der Israeliten“ von Theodor Reinach liegen. Das war eine Epopöe, aus der sein fröhlicher Verstand die Argumente für die Verteidigung seines verfolgten Volkes schöpfte. Seine Empfindsamkeit reagierte wie eine Harfe auf das große Drama der jahrhundertelangen Verfolgungen. Und er sagte naïv: Es ist schön, so viel zu leiden und doch nicht zu sterben. Aber er verbarg seine Begelsterung vor seinen Kameraden, weil er fürchtete, daß sie ihn verspotten würden. Er war mürrisch, reizbar und schweigsam, und hinter seiner Schweigsamkeit verbarg sich sein Stolz. Aber eines Tages, konnte er, als man in Gesellschaft von Jungens und Mädchen über Religion sprach, sich nicht zurückhalten und erzählte: Ich werde nächste Woche Bar-Mizwah.

„Was wirst du?“

Die Kinder lachten sich halb tot über diesen bizarren Namen.

„Ist das honolulisch?“ fragte Nicole. „Das ist hebräisch“, sagte Myrtil. „Hebräisch ist die vornehmste Sprache, eine Sprache wie ein Granitdenkmal.“

„Was bedeutet dieses Wort, das wie Granit hart ist?“

„Das heißt, daß meine religiöse Unterweisung beendet ist, daß ich in der Synagoge von jetzt

## Die schwarze Rickel

Eine lustige Erzählung von dazumal  
Von Clara Schott

(Fortsetzung)

Am Zinnhithora fand im Hause Goldes — da sie den Vorzug hatten, in der Stadt zu wohnen — die Verlobungsfeier der schwarzen Rickel mit dem Sohn des Hauses statt. Die jungen Leute schienen sehr verliebt ineinander zu sein und reichten sich — was die Anwesenden erstaunlich fanden — ohne sich weiter zu genieren, wiederholt die Hände.

„Die Welt von heute ist 'ne andere geworden“, sagte die diokle Malke, die eingeladen war. „Zu mein' Zeit hat der Chossen die Kalle nicht zu sehen gekriegt. Die tun doch hier, na, 's paßt sich gar nicht!“ Voll Entrüstung wandete sie sich ab.

„Wie gefällt Ihn' meine Kalle?“ fragte triumphierend der junge Mann eine andere Dame der Gesellschaft.

„Se is sehr hübsch, aber —“

„Nu, aber?“

„Ma hat's doch noch gar nicht erlebt — sie guckt dir doch ganz dreist ins Ponim rein.“

Der Jüngling schien etwas verlegen; es war wahr, von mädchenhafter Schüchternheit war bei Rickel keine Spur, aber auf jeden Fall glaubte er sie entschuldigen zu sollen.

„Muß denn 'ne Kalle durchaus die Augen niederschlagen? Ich hab's gern, wenn jemand lebhaft ist.“

„Nu, Glück zu!“

Bei der Verabschiedung, als Jontoff aus war und Laboschins sich zur Heimreise rüsteten, sagte Frau Gold zu Frau Laboschin:

„Macheteneste, Se nehmen es mir nicht ibel — aber ich möcht Ihn' noch was sagen. Rickel is lichtig, war mir Gut's gonnt, wie se ist. Aber se is e bißchen zu modern, verstehn Se, se weiß

nebbich viel, se denkt, bei uns Juden kann man so sein, wie se 's gesehen hat bei de Bauern auf'm Lande. Aber bei unsereins — Se wissen doch, Macheteneste, die Kalle darf 'en Chossen erst ansehen nach de Chuppe. Verstehn Se?“ —

Frau Laboschin sah ihre „Macheteneste“ nicht gerade sehr freundlich an und ebenso erwiderte sie:

„Frau Goldeleben, ich will Ihnen mal was sagen: Mein Rickel is zwar bloß vom Dorfe und kennt die städtische Bildung nicht, aber soviel kann ich Ihnen sagen, se is e jüdisch' Kind und weiß, was se sich schuldig is! Und sagen läßt die sich nicht, die macht, was se will und was ihr recht dünkt.“

Zum Glück hatte Frau Goldes Bemerkung keine nachhaltige Verstimmung hervorgerufen, die Freundschaft zwischen den Familien ward im Gegenteil täglich inniger und die Hochzeit auf Chanukah festgesetzt.

Aber, aber! Die guten Leuten hatte die Rechnung ohne die Regierung gemacht. Man lebte nämlich in jener toleranten Zeit, in der nur eine bestimmte Anzahl jüdischer Ehen geschlossen werden durften, und jetzt hieß es mit einemmal: „Ein Jahr warten!“

Die jungen Leute waren wie niedergeschmettert, denn sie liebten sich mit höchster Glut, und besonders konnte Rickel hiermit aufwarten; auch die Eltern der Verlobten waren sehr konsterniert, da alles zur Hochzeit vorbereitet war.

**Domäne**  
Die milde & Zigarette

Als heute Salomon herüberkam und Rickel ihn wie ein Jammerbild — so des Verdresses voll — vor sich stehen sah, faßte sie einen heroischen Entschluß.

„Laß es gut sein, Salomon“, tröstete sie den Bräutigam, „du sollst sehen, wir heiraten doch zur bestimmten Zeit.“

„Red' keinen Unsinn, Rickel, gegen die Regierung läßt sich nichts tun!“

„Vielleicht doch!“ Das klang sehr bestimmt und zielbewußt. Salomon konnte aber nichts antworten, denn es war eine Kundin in den Laden gekommen, die Rickel zu bedienen hatte.

Am Abend, als ihr Bräutigam fortgefahren war, suchte Rickel den „Schulzen“ auf.

Der Herr Ortsvorsteher saß in Hemdsärmeln vor einem Holztische und nahm mit Frau und diversen Kindern sein Abendessen ein.

Auf dem bloßen Tisch war ein Berg dampfender Kartoffeln aufgetürmt und eine Schüssel voll Leinöl stand daseibst, in die ein jeder seine abgeschälten Kartoffeln eintauchte.

Ein liebliches Bild!

„Guten Abend“, sagte Rickel etwas beklommen. Der Hausherr schaute auf; in dem großen, ungemütlichen Raume brannte nur ein melancholisches Talglitz und der Herr Schulze mußte sich anstrengen, die Eintretende zu erkennen.

„Guten Abend, Schicksel! Was willst denn?“

„Ich wollt Euch sprechen.“

„Na, laß hören.“

Jetzt nahm Rickel seinen Jargon an. „Na, jetzt nicht. Wens drsch wirscht gegessen ho'n — nochher sollt 'rsch wissen.“

„Na, dann setz du dich mal da auf die Osebank.“

Hier saß sie eine ganze Weile und sah eine Unmasse Kartoffeln verschwinden, bis der Hausherr aufstand, sich breitspurig vor sie hinstellte und nochmals wiederholte: „Na, Schicksel, was willst denn?“

an zur Thora  
licher Jude  
Gerhard h  
erblatte und  
der ihn um  
sagte er, „w  
dir schon ze  
Gerhard  
flüsterte sei  
sagte dann l  
dich so zu  
Außerdem s  
gleichen.“

„Feigling!“

ganzen Kör  
Schwelle de

Dr. Moses  
besitzers die  
neue Wohnu

Myrtil kam i  
auch hier V

seine Aufsät  
Gewektheit  
seiner Ideen

Er war k  
rarischen K  
achtung vor  
Hoffens und

Seine „Prop  
vom biblisc  
preisgekrönt

junge Dichte

Das Buch  
Literaten w

sich.

Eines Tag  
ein Päckchen  
hielt seine

las den Bri  
„Me

Ich gehör  
ches, das v  
so freudlich

sten meiner  
danke Ihnen

Ich bin si  
haben, trotz

mehr geseh  
Wir sprech

sium ist sto  
zählen.

Ich hoffe,  
Sie wiederz  
wünschen.

Myrtil las  
aber unpers  
bei deren A

vor Freude  
telte er den

gang traten  
pen kräusel

das Buch, c  
legte seine

seinem Nam  
nur seinesgl

(Aus de

**Reio**  
kom  
BERNDT,

Was Rickel

Nach Worte

Das dauer

Kopf und fr

denn eigentl

aus vollem

wegen's He

vorderhand

wiederholte

dazu gehör

„Das wec

zu sag'n?“

Der große

sich in den

„Na, wie

sagen hat

Ungeduld

hübsche Mä

„Wer übe

„Ach so!

„Der Prin

„In Dresd

„Ist das

„Na ob!“

Rickel se

strahl zerst

fenster dalie

Der Lade

Vater von

einem Eck

schlummert.

„Wo bist

„Unten i

„Was ha

Finsternis z

„Vater?“

„Nun?“

„Wenn d

„Bist du



an zur Thora aufgerufen werde und nun ein wirklicher Jude bin."

Gerhard hatte ein spöttisches Lächeln. Myrtil erblaßte und hörte sich dem jungen Deroze, der ihn um Haupteslänge überragte. "Komen," sagte er, "wir werden uns schlagen. Ich werde dir schon zeigen, wer ich bin."

Gerhard lächelte ungläubig mitteilend. Er müsterte seiner Schwester etwas ins Ohr und sagte dann laut: "Armer Schwächling! Ich werde dich so zusammendrücken wie eine Mücke. Außerdem schlage ich mich nur mit meinesgleichen."

"Feigling!" Myrtil zitterte vor Empörung am ganzen Körper. Er ging, um nie mehr die Schwelle der Derozes zu betreten.

Dr. Moses mußte auf die Drohungen des Hausbesitzers die Wohnung räumen und bezog eine neue Wohnung auf dem linken Ufer der Seine. Myrtil kam in ein anderes Gymnasium und wurde auch hier Vorzugsschüler; besonders gut waren seine Aufsätze. Die Fertigkeit seines Stils, die Gewecktheit seines Verstandes und der Reichtum seiner Ideen fielen auf.

Er war kaum 17 Jahre, als er einem literarischen Kollegium ein Manuskript zur Begutachtung vorlegte. Nach Monaten des Wartens, Hoffens und Zweifels wurde es Sieg für ihn. Seine "Propheten", Gedichte in freien Reimen; vom biblischen Geiste durchdrungen, wurden preisgekrönt und erschienen in einem Verlag, der junge Dichter herausbrachte.

Das Buch zog die Aufmerksamkeit sowohl der Literaten wie auch des breiten Publikums auf sich.

Eines Tages fand Myrtil Moses beim Portier ein Päckchen mit einem Begleitbrief vor. Es enthielt seine "Propheten" in der Luxusausgabe. Er las den Brief:

"Mein lieber Myrtil,

Ich gehöre zu den Bewunderinnen Ihres Buches, das von wahrem Talent zeugt. Wollen Sie so freundlich sein, das Buch, das zu den kostbarsten meiner Bibliothek gehört, zu signieren? Ich danke Ihnen im voraus.

Ich bin sicher, daß Sie mich nicht vergessen haben, trotzdem wir uns seit vier Jahren nicht mehr gesehen haben.

Wir sprechen viel von Ihnen. Unser Gymnasium ist stolz darauf, Sie zu seinen Schülern zu zählen.

Ich hoffe, bald einmal Gelegenheit zu haben, Sie wiederzusehen und Sie persönlich zu beglückwünschen. Nicole Deroze."

Myrtil las immer wieder den mit eleganter, aber unpersönlicher Schrift geschriebenen Brief, bei deren Anblick sein Herz wie früher einmal vor Freude klopfte. Aber sich erinnernd, schüttelte er den Kopf und die Bilder seiner Demütigung traten wieder vor seine Seele. Seine Lippen kräuselten sich verachtungsvoll, er klappte das Buch, ohne etwas hineinzuschreiben zu und legte seine Visitenkarte hinein, auf der hinter seinem Namen zu lesen war: "Widmet sein Buch nur seinesgleichen."

(Aus dem Französischen übertragen von Anja Aschkenasy.)

**Reform-Küchenmöbel**  
kompl. Kücheneinrichtungen  
**BERNDT, LAX & CO., Thomasgasse 6**

Was Rickel selten passierte, sie wurde verlegen. Nach Worten suchend blickte sie zu Boden.

Das dauerte nur eine Sekunde, dann hob sie den Kopf und fragte mit forciertem Keckheit: "Wer ist denn eigentlich die Regierung?" Der Bauer lachte aus vollem Halse. "Ach so, das ist's! Wohl wegen's Heiraten? — Nee, Mädch, daraus wird vorderhand nischt." Ueber den Hohn hinweg wiederholte Rickel: "Wer ist die Regierung?", "I, dazu gehör'n gar viele!"

"Das weeb ich ooch, wer hat aber am meisten zu sag'n?"

Der große auffallend starke Mann vor ihr kraut sich in den Kopf, als ob er das wüßte!

"Na, wie denn?" meinte er etwas verlegen: "zu sagen hat —"

Ungeduldig und nicht gerade sanft warf das hübsche Mädchen ein:

"Wer über so ne Sache zu entscheiden hat?!"

"Ach so! — Der Prinz von Sachsen."

"Der Prinz? — Wo wohnt denn der?"

"In Dresden."

"Ist das weit?"

"Na ob!"

Rickel seufzte; da wurde ihr ein Hoffnungsstrahl zerstört. Traurig trat sie durch die öde, finster daliegenden Dorfstraße ihren Heimweg an.

Der Laden war schon geschlossen, müde war der Vater von der "Medine" heimgekehrt. Er saß in einem Eckchen beim Ofen und war halb entschlämmert. Als Rickchen eintrat, schaute er auf.

"Wo bist du gewesen?"

"Unten im Dorf."

"Was hast im Dorf zu tun? Bleib bei der Finsternis zu Hause."

"Vater?"

"Nun?"

"Wenn du bist nach Frankfurt auf die Messe gefahren, bist du da über Dresden gekommen?"

"Bist du närrisch? — Spaß möcht' dein Chossen

# Glossarium

Der "Weltspiegel", die Beilage des "Berliner Tageblatt", bringt einen Bilderbericht aus dem — "Ghetto" Neuyorks. "Ghetto" wird in dem Artikel mehrmals wiederholt. "Ghetto" hin, "Ghetto" her, "Ghettojuden" und ähnliches.

Aus diesem Artikel erfährt der Leser, daß Neuyork ein jüdisches "Ghetto" mit zwei Millionen Juden hat! Da staunt man, was? Nicht über die zwei Millionen Juden, sondern über das "Ghetto" des "Weltspiegels".

In dem Berichte heißt es, daß diese zwei Millionen "Ghettojuden" Elendsgestalten sind, die dort eine Art Osten errichtet haben. Jedenfalls ist der Sinn des Berichtes, oder besser gesagt, seine Gesinnung, so.

Der gläubige Leser bekommt die Ansicht, daß dieses "Ghetto" ein Schandfleck Neuyorks sei, aus dem nur einzelne Begnadete herauskommen, um sich der Außenwelt einzufügen. . .

Die Verfasserin des Artikels hat entweder nicht gesehen, oder sie will nichts gesehen haben, denn sonst hätte sie nicht so oberflächlich und entstellend geschrieben. Oder — sie hat von Berlin den Auftrag bekommen, über Neuyorks "Judenghetto" zu berichten, und so, hört ihr, hat sie eben "berichtet."

Sie hat nicht berichtet, daß gerade jene zugewanderten Juden es sind, die sich mehr als es gut ist, der Außenwelt anpassen, in wenigen Jahren von den "Eingeborenen" nicht mehr zu unterscheiden sind und überhaupt sich nicht schnell genug ausgrünen können.

Es ist komisch, wenn man im Jahre 1929 von einem "Ghetto" schreibt, und ausgerechnet — von einem Neuyorker "Ghetto".

Die Berichterstattein schreibt, daß der Amerikaner den "Kike", den zugewanderten Juden hat. Das stimmt. Aber er hat ebenso den zugewanderten Italiener, den Spanier, den Polen, Russen und — auch den Deutschen. Der Amerikaner hat überhaupt alles Zugewanderte, schon allein, weil er in ihm einen Konkurrenten sieht. Es ist töricht, wenn jener Artikel andeuten will, der Amerikaner hasse im Juden den Juden. Bessere, hellere Berichterstatter schildern jene zwei Millionen "Ghettojuden" anders, als das Fräulein Berichterstattein des "Weltspiegels", das durch den Anblick der "Kaltanjuden" zum Schlusse kam, der Amerikaner müsse diese "Gestalten" hassen. Dem ist, Gott sei Dank, nicht so.

Der Amerikaner weiß, welche wichtige Rolle gerade jene "Ghettojuden" in Neuyork spielen. Er weiß, daß diese "Ghettojuden" eine mächtige Presse, eine wertvolle Literatur, eine hochentwickelte Kunst, ein großartiges Schulwesen und ein noch großartigeres Sportleben haben. Er weiß, daß viele, die heute in der Filmbranche Amerikas führend sind, zu jenen zwei Millionen "Ghettojuden" zu zählen sind; er weiß, er weiß noch viel mehr, was die Berichterin des Hauses Mosse nicht weiß. Und was ich über die zwei Millionen "armen", "elenden", "Ghettojuden" weiß, weiß sie auch nicht. Ach, sie weiß fast gar nichts. Sie hat nur das Neuyorker "Ghetto" mit der Berliner Grenadierstraße verglichen, und da sie weiß, daß jeder einigermaßen anständige Berliner die Grenadierstraße zu hassen, als erste Bürgerpflicht hält, so ver-

wechselt sie Neuyork mit Berlin und tut damit den Amerikanern bitter Unrecht.

Professor Dr. Heinrich Löwe hielt kürzlich einen Vortrag in der "Gesellschaft für jüdische Familienforschung" über die Entstehung von jüdischen Namen. Der Vortrag ist überaus interessant und lehrreich. Am meisten erfreut mich Professor Löwes Feststellung, daß der Name "Seldte" ein echt jüdischer sei! Hier die Begründung: Im Mittelalter legten sich viele Juden den Namen "Glück" bei. "Glück" hieß in damaliger Sprache "Salida"; aus "Salida" ist "Selde" geworden und aus "Selde" — "Seldte"!

Können ihr lieben Leute euch ausmalen, was das heißt? Das heißt: daß der Magdeburger Likörfabrikant und Stahlhelmführer Seldte — jüdischer Herkunft ist!

Wenn die Völkischen nun irgendein bißchen Charakter haben, so schließen sie sofort ihren Bundesgenossen aus Magdeburg aus; es wäre sonst äußerst blamabel und geradezu katastrophal für die völkische Bewegung.

Ich habe aber noch zwei Ausschlüsse zu empfehlen und zwar — die Herren Münchmeier und Hitler!

Ich habe, angeregt durch die Forschung des Professor Löwe, auf eigene Faust eine Art Forschung unternommen. Der Erfolg ist nicht von der Hand zu weisen: Die Namen "Münchmeier" und "Hitler" sind echte jüdische Namen. Hier die Beweise:

Wir stellen zunächst das Wort "Münch" auf die Seite und untersuchen den "Meier".

"Meier" ist das ursprüngliche hebräische "me'ir" — das heißt zu Deutsch: "aus der Stadt". Und nun "Münch", das ist die Abkürzung von "München".

Als Münchmeiers Vorfahren zur Namensanmeldung kamen, fragte sie der Beamte: "Wo seid's ihr her?"

Da antworteten sie in einem fließenden Hebräisch: "me'ir München."

Darob Kopfschütteln des Beamten. Kurz und gut, man übersetzte und verdeutschte diese drei Worte und damit es schneller ging, stellte der bayrische Beamte aus dieser Antwort den Namen im reinsten urbayrisch zusammen und registrierte folgendermaßen: "Von jetzo abi hoast's ihr "Münchmeier" und damit san mi fertil! Ihr könnt's gehen!"

Und nun zu Hitler.

In der Tschechei hießen alle jüdischen Hutmacher "Hütler". Als dann so ein Hütler zur Namensanmeldung kam, zerbrach er sich nicht erst lange den Kopf und bat, sich doch nach seinem Beruf benennen zu dürfen. "Gemacht," sagte da der Jude, "soll sein "Hütler" und soll es mit masel sein!"

Später ist aus dem Namen "Hütler" "Hitler" geworden und noch später aus "Hitler" der völkische Oberantisemit Adolf Hitler!

So entstanden die Namen der beiden "großen" Antisemiten Münchmeier und Hitler.

Und nun, ihr Herren Völkischen, drei Ausschlüsse, bitte, aber ein bißchen rasch!

Sollten nunmehr noch ein paar Völkische Interesse an der Erforschung ihrer Herkunft haben, so stehen der Herr Professor Löwe und meine Wenigkeit gerne zur Verfügung.

Josef Kaplan.

lachen, wenn er so eine Frage hört. Dresden liegt da oben und Frankfurt am andern Ende."

"Mein Chossen! Wenn man ein Jahr auf einen zu warten hat, vergeht einem die Geduld!"

"S'ist doch mal nischt anders, was das Gesetz sagt, muß man hinnehmen."

"Das heißt — wer da will!"

Da fuhr aber der Vater auf! "Hör, Chutzpeponim, du wirst uns doch noch ins Malheur bringen. Daß du mir nischt den Mund über's Gesetz aufmachst, das sag' ich dir, hörst du? Und diesmal laß ich nischt mit mir spaßen, das wirste sehen!"

Rickel begann zu weinen, die Mutter seufzte.

"Und was hast mit Dresden gewollt?" nahm der Hausherr wieder auf.

"Nischt," erwiderte verdrossen die Tochter. "Ich hab' nur gehört, 's wolt einer nach Dresden."

"E Fußsteig."

"Warum, ist's so weit?"

"Wenn du drei Tage ununterbrochen läufst, kommst du hin!"

Rickels Herz tat einen Freudensprung. Drei Tage? Gar nichts, den Weg machte sie wie nichts!

Am andern Morgen fragte sie ganz nebensächlich einen Dorfbewohner, welcher Weg nach Dresden führe.

Der nahm sein kurzes Pfeifchen aus dem Mund, zeigte damit nach einer bestimmten Richtung und sagte: "Da geht man halt erst hier entlang, dann kommt man in ein Dorf, dann in ein anderes und ooch wohl in ne Stadt und dann fragt man halt weiter." Das leuchtete Rickel ein und bald darauf sah man ein dralles Mädchen in Bauernkleidung mit einem Bündel in der Hand von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt wandern und hier und dort nach dem Weg fragen, der nach Dresden führe.

Nachts blieb sie in Gasthäusern, wo man sie für ein Dienstmädchen hielt, das eine Herrschaft sucht.

Endlich war sie an ihrem Bestimmungsort angelangt. Die breite Elbe, Wälle und Tore lachten ihr entgegen — sie war in der Residenz. Zunächst suchte sie wieder einen Gasthof auf, wusch und kämpte sich, nahm aus einem Bündel ein anderes Kleid, zog es an und ging auf die Straße.

"Wo wohnt der Prinz von Sachsen?" fragte sie einen Vorübergehenden.

Der sah sie erstaunt an, sagte ihr aber, welche Richtung sie einzuschlagen habe.

Endlich das Schloß!

Neugierig betrachtete das junge Mädchen die Schloßwache. Was die für spitze, eigenartige Dinger auf dem Kopfe hatten. Und die Uniformen und die putzigen Häuschen, vor denen sie standen. Aber Rickel sagte sich sehr bald, daß sie nicht hierher gewandert, um zu bewundern, sondern um zu handeln, und eiligst lief sie die ins Schloß führende Freitreppe hinauf.

"Hallo, stillgestanden!" donnerte ihr die Schloßwache nach; "dort darf niemand hinein!"

Ohne umzukehren, rief das Mädchen von der Treppe hinab:

(Fortsetzung folgt.)

*Ein wirt ein Mädchen ein Braut  
It wolln' Rickel ihr Braut  
Doch wenn in Braut-Locke nimmt  
Dines freudigstall ein Braut bestimmt.*

*Der KAISER-DONAX muß es sein in der bekannten  
roten Originalpackung. Überall erhältlich!*



### Aus der jüdischen Welt

**Unterrichtsminister Graf Klebelsberg verfügt die Aufhebung einer Judenklasse.** Budapest. Der Direktor der Staatsrealschule in Győr, Nikolaus Simon, hatte vor einigen Wochen mit Hinweis auf die jüdischen Feiertage an seiner Schule eine eigene Klasse für die Schüler jüdischen Glaubens errichtet. Darüber machte sich in Győr und auch in anderen Städten Ungarns eine Empörung geltend, die noch zunahm, als der Oberstudien-direktor Dsida die „jüdische Klasse“ in vollem Umfang genehmigte. Heute erhielt der Direktor einen Erlaß des Unterrichtsministers Graf Klebelsberg, worin Direktor Simon gewarnt wird, in Zukunft ähnliche Versuche zu machen oder Anordnungen zu treffen. Die Judenklasse wurde für aufgehoben erklärt.

**Die Mission der jüd. Abgeordneten im Prager Parlament.** Prag. Die „Selbstwehr“ schreibt: „Durch den Erfolg der Wahlen vom 27. Oktober ist das Ziel erreicht worden, das sich die Jüdische Partei gleich nach dem Umsturz gesetzt hatte. Es ziehen jüdische Abgeordnete ins Parlament der Tschechoslowakischen Republik ein, deren Bekenntnis jüdisch und deren Programm das Judentum ist ... Es wird nun auch Klarheit in den Beziehungen zwischen den Juden und dem Staat, den Völkern dieses Staates und der Regierung sein. Es wird sich zeigen: die Juden sind keine Irredenta und sind weit davon entfernt, Opposition gegen den Staat zu treiben. Sie bejahen diesen Staat und geben ihm gern und aus Ueberzeugung, was ihm gebührt. Sie sind aber keine Kriecher und keine Bettler. Sie wollen einfach, daß das Wort von der Gleichberechtigung volle Gältigkeit erhalte, nicht nur für den einzelnen Juden, sondern auch für die jüdische Gemeinschaft. Sie wollen, daß auch dem einzelnen Juden sowie der jüdischen Gesamtheit vom Staate gegeben werde, was ihnen gebührt.“

**Radautantisemitismus der Wirtschaftspartei.** Frankfurt a. M. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt in einer ihrer Morgenausgabe: „Dem Kandidaten der Wirtschaftspartei im badischen Landtagswahlkreis Lörrach hatte man eine Anzahl bestimmter wirtschaftspolitischer Fragen gestellt. Peinliche Fragen, scheint es, denn an seiner Statt nimmt ein Mitglied der wirtschaftsparteilichen Reichstagsfraktion das Wort, redet jedoch immer wieder über andere Dinge, und als der Fortgang der Debatte ihn in die Enge treibt, hat der Herr Abgeordnete keine anderen Argumente mehr, als daß „Juden und Judengenossen“ an allem schuld seien, und arbeitet so mit den größten antisemitischen Methoden. Mildernder Umstand für diesen Reichstagsvertreter der Wirtschaftspartei ist höchstens sein Name, denn er heißt Siegfried, er war früher Lehrer und ist heute Kinobesitzer und sicher der berufene Mann zur Vertretung des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes, dem die ganze unpolitische Wirtschaftspartei so erfolgreich zugeht.“ (Jta.)

**Der Kampf der Deutschen um das Akademische Lehramt.** Stuttgart. Das Organ der Israelitischen Gemeinden Württembergs veröffentlicht einen Abriss der Geschichte des Anteils der Juden an dem Ausblühen der Wissenschaften im 19. Jahrhundert und behandelt insbesondere die Tätigkeit der Juden im Akademischen Lehramt. Mit wenigen Ausnahmen hatte der ungetaufte Jude ein wahres Martyrium durchzumachen, bis ihn die akademischen Senate in ihren Lehrkörper aufnahmen. Jüdische Studenten hat es schon lange vor der Emanzipation in überraschend großer Zahl an deutschen Universitäten gegeben. Die Matrikel der Universität Frankfurt a. O. nennt schon i. J. 1678 jüdische Studierende, und die Heidelberger Matrikel zählt Juden seit 1724 auf. Der erste jüdische Privatdozent war der in Koswig am 8. März 1789 geborene Ephraim Salomon Unger. Es ist dem Einflusse Humboldts und Hardenbergs zu danken, daß das preußische Juden-edikt vom 11. März 1812 den Juden die Bekleidung akademischer Lehrrämter gestattete. Aber bereits am 4. Dezember 1822 wurde diese Zulassung aufgehoben, ohne daß bis dahin ein Jude die akademische Lehrwürde erlangte. Das Juden-gesetz vom 23. Juli 1847 gestand den Juden die Anstellung als ordentliche Universitätsprofessoren der Naturwissenschaften zu. Der erste jüdische Privatdozent in Preußen war der Mediziner Dr. Robert Remak, der aber erst 1859 eine außer-ordentliche Professur in Berlin erlangte. Im folgenden Jahre wurde der Orientalist Dr. Saalschütz Dozent an der Königsberger Universität. Der erste juristische Dozent jüdischen Glaubens

an der Berliner Universität wurde 1864 Dr. Jacob Friedrich Behrend. Von den ersten jüdischen Professoren an deutschen Universitäten seien genannt: die Mathematiker Moritz Abraham Stern (1807—1894; 1829 Privatdozent in Göttingen), Georg Rosenhain (1816—1887 Privatdozent in Breslau) und Moritz Cantor (1839—1920; 1853 Privatdozent in Heidelberg); der Philosoph Heymann Steinthal (1823—1899; 1850 Privatdozent in Berlin); die Philologen Julius Fürst (1805—1873; 1839 Privatdozent in Leipzig), Gustav Weil (1808 bis 1890); 1837 Privatdozent in Heidelberg), Jakob Berneys (1824—1881; 1849 Privatdozent in Bonn) und Theodor Aufrecht (1822—1907; 1850 Privatdozent in Heidelberg); die Mediziner Jacob Herz (1816—1871; 1862 Privatdozent in Erlangen), Ludwig Traube (1818—1876; 1848 Privatdozent in Berlin) und Bernhard Cohn (1827—1864; 1856 Privatdozent in Breslau); die Botaniker Nathaniel Pringsheim (1823—1894; 1851 Privatdozent in Berlin) und Ferdinand Julius Cohn (1828—1898; 1850 Privatdozent in Breslau).

### Ein großer Verlust für die deutsche Wissenschaft

Hamburg. In seiner Wohnung in Hamburg verstarb an Herzschlag im Alter von 63 Jahren Herr Prof. Dr. Aby Warburg, der hervorragende Kunsthistoriker und Kulturforscher. Als Gründer der über Hamburg und Deutschland hinaus bekannten kulturwissenschaftlichen Bibliothek und als Kunsthistoriker an der hamburgischen Universität genoß er weit über die Grenzen Hamburgs hinaus hohes wissenschaftliches Ansehen. Die von ihm mit Hilfe des Herrn Max M. Warburg und anderen Mitgliedern der Familie Warburg geschaffene viele tausend Bände umfassende Bibliothek Warburg bietet eine einzigartige Uebersicht über die Kunst in Vergangenheit und Gegenwart, namentlich über die Kunst der asiatischen Völker. Professor Dr. Aby Warburg war ein Abkömmling einer der ältesten jüdischen Patrizierfamilien Deutschlands, er war ein Sohn des verstorbenen Herrn Moritz Warburg und seiner Gattin Charlotte Esther geb. Oppenheim und der älteste Bruder der Herren Dr. Max M. Warburg und Dr. Fritz Warburg in Neuyork. Im Gegensatz zu seinen Brüdern, die in der Weltwirtschaft eine führende Rolle einnahmen, und die sich große Verdienste um die Behebung der Weltfinanzkrise nach dem Kriege und um die Wiederherstellung der normalen Funktionen des Finanzverkehrs zwischen den Ländern erworben haben, betätigte sich Prof. Aby Warburg nicht auf dem Felde der Wirtschaft, sondern auf dem der Wissenschaft und der Kulturforschung.

Die deutsche Presse widmet dem Verstorbenen würdige Aufsätze und beklagt den Tod des Gelehrten als einen großen Verlust für die deutsche Wissenschaft.

### „Brith-Schalom“-Kundgebung in Berlin

Berlin. In einer von der Brith Schalom-Gruppe, Deutschland, einberufenen Versammlung sprach vor mehr als 500 Zuhörern als Hauptreferent des Abends Dr. Martin Buber zu dem Thema: „Jüdisches Nationalheim und nationale Politik in Palästina“. Einleitend legte Dr. Robert Weltsch, der den Vorsitz führte, mit wenigen Worten das Wesen dar: Brith Schalom ist keine Partei. Eine Gruppe von Menschen in Palästina, die verschiedenen Parteien angehören, haben sich vor mehreren Jahren unter diesem Namen zusammengeschlossen, um einer bestimmten Idee zu dienen. Sie haben erkannt, daß die Realisierung des Zionismus im Rahmen der heutigen Realitäten Palästinas nicht in der Form möglich ist, wie sie kon-

zipiert wurde zu einer Zeit, da das Zusammen-treffen der zionistischen Verwirklichung mit der Realität des Landes noch nicht in dem Maße erfolgt war, wie dies seit der Balfour-Deklara-tion geschieht. Man erkennt heute, daß in Palästina für alle Zeiten zwei Völker miteinander leben werden müssen, daß daher der Gedanke eines ausschließlichen Judenstaates nicht reali-sierbar ist. Eine Staatsverfassung wird angestrebt mit solchen konstitutionellen Bedingungen, daß beide Staatsnationen ohne Rücksicht auf ihr Zah-lenverhältnis zueinander in voller Selbstbestim-mung nebeneinander leben und miteinander das Land verwalten.

Martin Buber stellte erst die Frage nach dem Rechtsanspruch der Juden auf Palästina. Ein Rechtsanspruch aus der Tatsache, daß Juden Palästina einmal besessen haben, ist ihm nicht stichhaltig genug. Aber die Urverbundenheit zwi-schen dem Volk und dem Land, die in den 2000 Jahren der Verbannung fortgedauert hat, konstatiert ein Recht. Wir Juden sind garnicht frei in der Entscheidung, ob wir Palästina wollen oder nicht, wir sind schicksalhaft an das Land gebunden, und nichts kann uns davon abhalten, die Rückkehr des Volkes mit allen Kräften zu betreiben. Unsere Kolonisation ist nicht Expans-ion, sondern Konzentration. Nicht Machthunger treibt uns, ein Land zu kolonisieren, vielmehr finden wir, indem wir nach Palästina zurückkehren, zu uns selbst und unserer Aufgabe zurück. Es muß eine möglichst große Zahl von Juden nach Palästina zurückkehren. Das hat aber nichts zu tun mit einer mißverstandenen Forderung von Majorität im Lande. Für uns ist eine ausreichend garantierte Magna Charta, in der unsere Grund-rechte, an erster Stelle das Recht auf freie Ent-wicklung, garantiert werden, Voraussetzung. Es soll auf allen Gebieten eine viel engere Zusam-menarbeit mit dem arabischen Volke in Palästina angebahnt werden, als es bis jetzt der Fall war. In der palästinensischen Innenpolitik müssen wir mehr als bisher die Bedürfnisse und die Ent-wicklung des arabischen Volkes berücksichtigen, außenpolitisch die Araber außerhalb Palästinas, religiös den Islam als lebende Macht in unsere Rechnung einstellen, persönlich den gesellschaft-lichen Zusammenschluß der beiden Völker för-dern, kulturell in gegenseitigen Austausch treten. Buber sieht auch die Meinung als irrig an, daß von der sozialen Klassensecheidung eine wesent-liche Aenderung der Situation zu erwarten wäre, weil jedes Volk soziale Klassengegensätze in sich birgt, trotzdem aber über diese Gegensätze ein gemeinsames nationales Interesse hat. Als Tages-forderungen nennt der Referent: 1. die Jewish Agency müsse alles tun, um die Vollstreckung der gefällten Todesurteile zu verhindern; 2. direkte Verhandlungen der verantwortlichen jüdischen Instanzen mit den verantwortlichen Zentralinstan-zen des Islam, nicht der Palästina-Araber, zur Regelung der Klagemauer-Frage zwischen den beiden Religionen. — An der Aussprache beteilig-ten sich Dr. Steinberg, Redakteur Klinoff, der sich ebenfalls gegen die Todesstrafe aussprach, Kurt Blumenfeld, der im Hinblick auf die politischen Forderungen des Referenten ausführte, daß diese Forderungen nur einen Sinn hätten, wenn das jüdische Volk mit allen seinen Kräften, in seinem Willen und Glauben unerschütterlich, an der Erfüllung der Aufgabe weiter arbeite, ferner Herr Hofmann, ein zum Islam übergetretener Deut-scher, der die Loslösung der zionistischen Poli-tik von der Politik Englands und eine Vertrauens-politik gegenüber den Arabern empfahl. Dr. Klatz-kin, der gegen die Gefahr des nationalen Chau-vinismus auftrat, und zum Schluß ein englisch sprechender Araber, der eine antizionistische Rede hielt. In seinem Schlußwort bekräftigte Buber noch einmal, daß der feste Entschluß, am Palästina-Aufbau mit allen Kräften zu arbeiten, und die Erzielung auch quantitativ größter Er-gebnisse Voraussetzung auch einer vernünftigen arabischen Politik sei.

### Dresdner Umschau

Unter der Ueberschrift „Dresdner Umschau“ brachte das „Allgemeine Jüdische Familienblatt“ vom 18. Oktober u. a. auch eine Kritik über die ungenügende Vorbildung der Lehrer an der hiesigen Machsike Thora.

Zur Steuer der Wahrheit sehe ich mich daher in die Zwangslage versetzt, den Einsendern dieser Kritik auf gleichem Wege mit folgendem zu dienen.

Auf Grund meiner Vorbildung war ich an der Universität zu Würzburg einige Semester immatrikuliert. Zufolge besonderer Neigung zu dem Studium der Geisteswissenschaften, für welches nur in Bern ein Katheder errichtet war, bezog ich später die dortige Universität. Hier referierte ich im philosophischen Seminar über meine Doktorarbeit mit einem Thema aus der Soziolo-gie. Ich studierte auch semitische Philologie und hörte Vorlesungen über Pädagogik. Lediglich pekuniäre Gründe zwangen mich, meine Studien zu unterbrechen und eine Stelle an einem Knaben-institut anzunehmen. Somit mußte ich die Er-werbung des Dokortitels auf eine spätere Zeit hinausschieben. Dann kam der Krieg, durch den meine Pläne ganz scheiterten. Meine Vorbildung wurde auch von der Militärbehörde anerkannt,

da ich als Soldat im Kriege das einjährig-frei-willige Abzeichen trug und der Offiziersschule zu-geweiht wurde. Die Ernennung zum Feldrabbinen stand mir ebenfalls bevor. Rabbinisches Wissen erwarb ich mir an den ungarischen Jeschiwas und vervollkommnete mich hierin nachher metho-disch-technisch. Außer meiner privaten Unter-richtstätigkeit seit frühem Alter, habe ich bereits eine 15jährige Praxis als Lehrer und Erzieher an Knabeninstituten in Westeuropa hinter mir. Nebenbei bemerkt, unterrichtete ich auch drei Jahre jüdische Disziplin in französischer Sprache.

Ein „Cheder“ im eigentlichen Sinne des Wortes ist die Schule, an der ich hier tätig bin, absolut nicht. Nur die Auswahl des Unterrichtsstoffes entspricht den religiösen Bedürfnissen und beson-deren Wünschen der Eltern der Zöglinge, wie auch der Tendenz der Machsike Thora im allge-meinen und unterliegt der Genehmigung des Vorstandes bzw. der Schulkommission. Selbstredend werden die hiesigen Kulturverhältnisse beim Un-terricht berücksichtigt. Der Unterricht wird von Zeit zu Zeit von einem autoritativen Schulfachmann inspiziert, und die Leistungen der Schüler und so-mit auch der Lehrer finden bei jedem Anlasse An-erkennung aus berufenem Munde. Ja, es gibt so-gar eine entgegengesetzte Meinung, der zufolge

**Tapeten**  
**Räumungs-Ausverkauf**  
 wegen Umbau der Lagerräume  
**Selten günstige Gelegenheit!**  
 So lange Vorrat!  
**Billigste Bezugsquelle für Farben, Lacke, Pinsel, Fensterglas usw.**  
**Klasing / Waldstr. 2**

mein profane rungen der Auf Wunsch gemachten A sicht.

Es wäre t sagen, allein Parteipolitik rern größte

Möchten d Rechnung u sehens wehr aller Offen lassen!

Mäd Am Donn Mädchenhe seine Winter öffnungsaben geboten von Frau Hahn Klaviervertor Rabbiner Dr im Judentum

Deuts Beim letz Gruppen nich Fahrt, sonde erstmal, da sammenkame die Alteten, Seit an Seit in den Beg Mensche doppelte Ueberkomme selber gewäh gewählten W schaft und V „Man muß halten.“ Pet Entwicklung letzten 1½ Alice Apt b den „Mittler Mädel ergä CV. und z Jede der fün Arbeit in de rege Aussp Arbeit und gemeinsame dann leucht

Son n a b Grundlagen Kommunism Leon Kester

Son n a b (2. Abend) über Zionis nehmen die ländner.

Ort für zionistischer wird dringel

In der d Israelitische Lesser in Ehrenvorsitz Winter, Die Arbeit. Die des Gedenk Prister erst Lesser gab Vereinstätig den Verein, viele u äußerst st sichtlich in Winter noc den dürften des Vereins bei der nä nahme ge Frauenverei 140jähriges

Am Simo zu und L j des Henrie alten Leute reichgedeck wirtung üb und Frau L Henriettens und Herr P mit ihren erireute die Laute.

Der Vor allen Bete mann. Gleich daß diese möge.



# Leipziger Umschau

mein profanes und jüdisches Wissen den Anforderungen der Machsike Thora eher zu hoch wäre. Auf Wunsch stehen die Belege über meine hier gemachten Angaben den Interessenten zur Einsicht.

Es wäre über dieses Thema noch manches zu sagen, allein die Gefahr in das Wespennest der Parteipolitik zu stechen, legt besonders den Lehrern größte Reserve auf.

Möchten daher die Herren diesem Umstande Rechnung tragen und die Schädigung des Ansehens wehrloser Lehrer durch die Presse vor aller Öffentlichkeit in Zukunft gütigst unterlassen!  
Zanger, Lehrer.

## Mädchenheim der Fraternitas-Loge

Am Donnerstag, dem 7. November, nahm das Mädchenheim in den Räumen der Fraternitas-Loge seine Winterarbeit auf. Das Programm des Eröffnungsabends enthielt Gesangsvorträge, dargeboten von Frau Sacki. Am Flügel begleitete Frau Hahn. Mira Markowitz erfreute mit Klavierkonzerten. — Am 14. November spricht Rabbiner Dr. Wolf über „Der Friedensgedanke im Judentum“.

## Deutsch-Jüdische Jugendgemeinschaft

Beim letzten Ortsgruppentag trafen sich die Gruppen nicht zu einem Fest oder zu gemeinsamer Fahrt, sondern zu gemeinsamer Arbeit. Es war das erstmal, daß die verschiedenen Altersstufen zusammenkamen, 11 Jahre die Jüngsten, 21 Jahre die Ältesten. Mit dem Liede: „Wann wir schreiten Seit an Seit“ wurde begonnen. Alice Apt wies in den Begrüßungsworten darauf hin, daß wir Menschen der Jugendbegegnung eine doppelte Freiheit haben. Wir sind frei von Ueberkommenem und haben uns unseren Weg selber gewählt mit der Verpflichtung, diesen selbstgewählten Weg aufrecht und ehrlich vor uns selber zu gehen. Fundiert ist dieser Weg auf Kameradschaft und Vertrauen und auf dem Worte Istratis: „Man muß viel hingehen können, um viel zu erhalten.“ Peter Blachstein schilderte kurz die Entwicklung des Bundes. Die Führerschaft der letzten 1 1/2 Jahre, die nur aus Peter Blachstein und Alice Apt bestand, hatte sich an diesem Tage aus den „Mittleren Gruppen“ durch zwei Jungen und Mädchen ergänzt. Weiter wurde die Einstellung zum CV. und zum Sozialismus eindeutig festgelegt. Jede der fünf Gruppen gab einen Bericht von ihrer Arbeit in der letzten Zeit. Daran schloß sich eine rege Aussprache an, in der allerlei Fragen über Arbeit und Fahrten besprochen wurden. Mit dem gemeinsamen Liede: „Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht“ schloß der Ortsgruppentag.

## Gdud-Zusammenkünfte

Sonnabend, den 9. November 1929: Grundlagen für die Diskussion über Marxismus, Kommunismus, russische Politik usw. Referenten: Leon Kesten und Josef Maier.

Sonnabend, den 30. November 1929 (2. Abend): Auseinandersetzung mit Kommunisten über Zionismus und Kommunismus. Referate übernehmen die Diskussionspartner. Leitung: Dr. Friedländer.

Ort für alle Veranstaltungen: Die Räume der zionistischen Ortsgruppe. Beginn 20.30 Uhr. Es wird dringend gebeten, pünktlich zu erscheinen.

## Israelitischer Frauenverein

In der diesjährigen Mitgliederversammlung des Israelitischen Frauenvereins gedachte Frau Elli Lesser in warmherzigen Worten der verewigten Ehrenvorsitzenden des Vereins, Frau Grace Winter, und ihrer langjährigen, verdienstvollen Arbeit. Die Anwesenden erhoben sich zum Zeichen des Gedenkens von den Plätzen. Frau Therese Priester erstattete dann den Kasernenbericht. Frau Lesser gab noch ergänzende Ausführungen über die Vereinsstätigkeit und bat um weiteres Interesse für den Verein, da seine Finanzen durch besonders viele und schwere Krankheitsfälle äußerst stark beansprucht wurden und voraussichtlich in diesem wirtschaftlich so schlechten Winter noch stärker in Anspruch genommen werden dürften. Darauf wurde die veränderte Satzung des Vereins vorgelesen und durchgesprochen, um bei der nächsten Mitgliederversammlung zur Annahme gebracht zu werden. Der Israelitische Frauenverein kann im nächsten Jahre auf ein 140jähriges Bestehen zurückblicken.

## Henriettenstift

Am Simchas-Thauro-Fest bereitete Herr Siegmund Liffmann mit seiner Gattin den Insassen des Henriettenstifts eine besondere Freude. Die alten Leute fanden sich im Künstlerhaus an einer reichgedeckten Kaffeetafel zusammen. Die Bewirtung übernahmen in liebenswürdiger Weise Herr und Frau Liffmann. Die Verwaltungsmitglieder des Henriettenstifts, Herr Direktor Julius Hirsch und Herr Direktor Wilhelm Herz, hatten sich mit ihren Damen eingefunden. Frau Herz erfreute die Anwesenden durch schöne Lieder zur Laute.

Der Vorstand der Gemeinde dankte öffentlich allen Beteiligten, insbesondere dem Ehepaar Liffmann. Gleichzeitig gab er dem Wunsche Ausdruck, daß dieser schöne Brauch Nachahmung finden möge.

Am Sonnabend, dem 3. November, wurde in Leipzig ein Jüdischer Händlerverein gegründet, dem sich bereits etwa 80 Personen angeschlossen haben. Der Verein setzt es sich zum Ziele gegenseitige Hilfe, sowie kulturelle, nutzbringende Arbeit zu leisten. Es wurde vorläufig eine Kommission gebildet zur Ausarbeitung der Statuten, welche einer demnächst stattfindenden Mitgliederversammlung vorgelegt werden. Nähere Einzelheiten über Zweck und Ziele des Vereins werden noch bekanntgegeben.

Der freiwillige jüdische Sanitätsler A. Namm, Große Fleischergasse 10, begeht am 16. November das Fest der silbernen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaare alles Beste und hoffen, daß Herr Namm noch recht lange das ehrenvolle Amt seiner freiwilligen Nächstenliebe ausüben möge.

Ueber „Neues Frauenleben in Palästina“ sprach am 29. Oktober Frau Dr. Marie Mayer, Berlin, vor einem zahlreich erschienenen Auditorium.

Ein sehr erfreuliches Moment zeigte sich in der regen Anteilnahme eines Teiles der Anwesenden; die bis jetzt den Palästina-Problemen indifferent gegenüberstehenden.

Die Rednerin schilderte, wie Palästina die Berufsumschiebung auch der eingewanderten Frau bewirkt. Das Betätigungsfeld, dem sich zahlenmäßig die meisten Frauen zuwenden, ist die Landwirtschaft, an zweiter Stelle steht die Hauswirtschaft und das Gastwirtsgewerbe, und an dritter Stelle die Mitarbeit der Frau in industriellen Betrieben (Schneiderei-gewerbe mit eingerechnet). Staatlich eingerichtete Lehranstalten für alle diese Berufe bestehen nicht, so ist es Aufgabe der Frauenorganisation, in der Diaspora wie in Palästina für Ausbildungsmöglichkeiten zu sorgen. Die Witz unterhält die landwirtschaftliche Schule für Mädchen in Nahalal, die Haushaltungsschule „Hostel“ in Tel-Awiv wird von der Histruth Naschim (Frauenbund) geleitet, welche auch Wanderlehrerinnen ausbildet, die in Kolonien tätig sind;

## In keinem jüdischen Hause darf das Allgemeine Jüdische Familienblatt fehlen

außerdem wird am Hostel ein zweimonatiger Kursus für die eingewanderte Frau abgehalten. Das Problem der Kindererziehung der berufstätigen Frau ist Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit in Palästina. Hervorragendes leisten in dieser Beziehung die Kwuzoth (Gemeinschaftslehren) und die von der Hadassahorganisation geleiteten Kindergärten.

Den mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen folgte eine rege Diskussion, an der sich die Damen Brenner, H. Chamizer, Kohn, Kaufmann, Neumann und Rabinowitsch beteiligten, der Vorschlag von Frau H. Chamizer, Arbeitsgemeinschaften zu errichten, die kulturellen und sozialen Aufgaben in Palästina dienen sollen, fanden Zustimmung. Der Vortrag trug durch seine klare Sachlichkeit erheblich bei, die Kenntnis der Verhältnisse in Palästina bei den Juden in der Diaspora zu vertiefen, und es sollen diesem Vortrage weitere Veranstaltungen auf der gleichen neutralen Grundlage folgen, damit wir dem erstrebten Ziele, sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen, immer näher kommen, und damit die leider noch hier und da bestehende Gegnerschaft aus Unkenntnis wohlwollender Förderung Platz mache.

## Jüdischer Studentenverein, Moritzstr. 23

Zu dem alljährlichen traditionellen Winterfest des Vereins, Sonnabend, am 16. November, pünktlich 20.30 Uhr, in den Räumen des Zentral-Theaters, singt der bereits vor mehreren Jahren in Leipzig vor ausverkauftem Hause stürmisch gefeierte Kammerchor Dimitri Smirnow, ehem. Staatsopern St. Petersburg, der mit Recht „Der russische Caruso“ genannt wird. Sein Rigoletto: „Oh, wie so trügerisch sind Weiberherzen!“ blieb den Leipziguern bis auf den heutigen Tag unvergessen. Am Flügel Dr. Georges Dukewitsch, ehem. Staatsoper Moskau, durch seine Kunst ihm gebührend zur Seite stehend. Außerdem Klavierkonzert von dem talentierten Klaviervirtuosen J. Nussenow, Leipzig. Anschließend Ball mit 3 Kapellen: Die in ganz Deutschland so schnell beliebt gewordene „Jazz-Teufel“ und „Hexer“ Weintraub-Syncopators (Berlin) mit ihren Bühnenschauspielern, Merry-Berry-Band und Balalaika-Orchester. Verschiedene Ueber-raschungen werden für Unterhaltung sorgen. Kurzum, ein Abend, den man als Sensation der Saison bezeichnen kann. (Siehe Beilage und die nächste Nummer dieses Blattes.) Der Reinertrag wird zu Gunsten der notleidenden jüdischen Sozialdemokraten, trotz des ungeheuren Druckes, der als Rest vergangener Zeiten auf uns lastet, der Beginn einer neuen aufsteigenden Zeit!

## Jüd. sozialdemokratische Arbeiter-Organisation „Poale Zion“, Ortsgruppe Leipzig

Genossen und Genossinnen!

Der 9. November ist der Tag der Revolution! 11 Jahre sind es her, seitdem der Despotismus ehemaliger Willkürherrschaft in seiner rohesten Form beseitigt worden ist. Der 9. November ist ein Gedenktag für alle, die nicht gezauert haben, im Kampfe für Freiheit und Menschenrechte ihr Leben einzusetzen. Und im Kampfe für Freiheit und Menschenrechte wurde auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker erkämpft — die größte Errungenschaft der Revolution. Der 9. November bedeutet daher, ganz besonders für uns jüdischen Sozialdemokraten, trotz des ungeheuren Druckes, der als Rest vergangener Zeiten auf uns lastet, der Beginn einer neuen aufsteigenden Zeit!

Die vereinigte bürgerliche Reaktion versucht bei uns den Gedenktag, den sozialistischen Feiertag zu entreißen. Protestiert gegen diese Brutalität! Besucht alle unsere Revolutionsfeier am 9. November 1929!

Demonstriert euren Protest gegen diesen Gewaltakt und erscheint zahlreich!

Anlässlich dieses Feiertages spricht im Borochow-Helm, Eberhardstr. 13, der Stadtverordnete Gen. Oswald Bauer (Sekretär der Universität), die Genossin Friedel Röhlemaus rezitiert revolutionäre Gedichte, Genosse M. Kleinmann bringt einiges von M. Rosenfeld (jüdisch) und das Chor der IIWB. wirkt mit.

Die Feier beginnt pünktlich 19.30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen!  
Der Vorstand.

## „Misrachi“, Ortsgruppe Leipzig

Unsere Freitagabende (Scheurim), die sich früher so gut bewährt haben, haben wir erstmalig am Sabbat Breischit wieder aufgenommen. Verschiedene prominente Herren haben es übernommen, regelmäßig die Wochenabschnitte mit Raschi so-

wie den Midrasch zum jeweiligen Wochenabschnitt vorzutragen.

Anschließend daran wird ein Vortragszyklus über Hebräisch stattfinden, welcher das ganze Winterhalbjahr laufen wird. Ferner wird einer unserer Freunde, der viele Jahre in — studiert hat und sich jetzt studienhalber in Leipzig aufhält, laufend Nachrichten aus der Palästina-Pressen bringen. Wir haben auch die Absicht, einen Talmud-Kursus für berufstätige junge Leute einzurichten und bitten alle Herren, die sich im Talmud weiter fortbilden wollen, sich an den Leiter unserer Schurim, Herrn Melamed, Nordstraße 19, II (bei Scherzer), zu wenden.

Zu obigen Veranstaltungen, die in der jüdischen Lesehalle, Keilstr. 9, II, Punkt 19.30 Uhr stattfinden, ist uns jedermann herzlich willkommen.  
I. A.: J. B. Sachs, David Kestenbaum.

## Keron Kajemeth Lej Israel (Jüd. Nationalfonds) e. V. Leipzig, Keilstraße 4, Tel. 10 211. Postscheckkonto Leipzig 53 341

Spendenausweis: Rosch-Haschanah-Glückwunsch-Ablösungsspenden: Dr. J. Buslik 17.—, J. und M. Kassner 12.—, Frau Else Sigall, Sch. Rappaport je 10.—, Dr. Alexander Löbl, Dr. Ch. Myschalow je 5.—, O. Senesieb, Dr. N. Körber je 3.—, B. Sachsmann, J. Sternheim je 2.—, Spenden unter 2 Mark: 2.—, Maskirspenden: Zu Jom-Kippur: S. Ruschnewsky 5.—, zu Schmini Azereth Mendel Wydra 10.—, Oärten und Haine: Hirsch-Wolf Pucks-Garten: S. L. Puchs anl. Jahrzeit zwei Bäume 12.—, S. L. Puchs-Hain: S. L. Puchs zum Einzug der Fa. Vogel und Weinberger ins neue Geschäftslokal I Baum 6.—; Allgemeine Spenden: Jakob Bäcker gratuliert Max Tannenbaum zum Umzug 6.—, J. Holzer zur Vermählung seiner Tochter 10.—, Dr. B. Rochocz anlässlich Geburt seines Sohnes Ralph Josef 10.—, A. Kainer anlässlich seines 90. Geburtstages 10.—; Leo Szymand anlässlich Bar-Mizwah seines Sohnes 10.—; Büchlein: Zeller 183.50, Karl Siegel 10.60; Wertzeichen 1.—; Mitteilung an alle Büchseninhaber: Die Herbstbüchsen-leerung findet im Laufe des Novembers statt. Denkt an die Büchse! Täglich 5 Pfennig in die Büchse — und die Büchsenleerungsaktion in Leipzig führt zu einem guten Ergebnis.

Sport-Ausrüstung **TURNEN** Sport-Bekleidung **SPORT** Universitätsstraße 18/20

## Personenstands Nachrichten

a) Geburten: 15. September: Pärsch Cisin-sky und Rosa Ruth geb. Klenert, Sidonienstr. 51, eine Tochter „Marion Vera“. 8. Oktober: Rolf Weisbord und Judith Julie geb. Epstein, Wald-straße 10, eine Tochter „Sylva Lilian“. 10. Oktober: Moses Singer und Malke geb. Kamiel, Hohen-zollernstr. 2, einen Sohn „Manfred“. 11. Oktober: Israel Affenkraut und Reisel Dwora geb. Unger, Humboldtstr. 8, eine Tochter „Edith“. 11. Oktober: Itzek Radzik und Sure geb. Händel, Weststr. 33, eine Tochter „Anni Rosa“. 12. Oktober: Chil Herc und Frieda geb. Rafe, Brühl 2, eine Tochter „Cläre“. 20. Oktober: Aron Lieser und Sara Mindel geb. Reßler, Jakobstr. 15, einen Sohn „Meyer“. 22. Oktober: Berthold Levy und Charlotte Agnes Hedwig geb. Frank, Brandvorwerkstr. 80, einen Sohn „Hans Richard“. 24. Oktober: Heinz Landau und Erika geb. Engel, Kochstr. 120, einen Sohn „Manfred Leo“. — b) Bar mizwa: Sonnabend, 16. November, Herbert Abendana Belmonte, Sohn des Herrn Max Abendana Belmonte und Frau Irma geb. Horwitz, Springerstr. 25. — c) Todes-fälle: 15. Oktober: Tobias Lunz, Breslau. 19. Oktober: Moses Hersch Löwenwirth, Irsawa (Tschechoslowakei). 23. Oktober: Hersch Binem Bellmann, Große Fleischergasse 7. 30. Oktober: Hugo Eduard Neumann, Eilenburg. 2. November: Jankiel Fünkelstein, Turnerstr. 4. 2. November: Leib Lescher, Lortzingstr. 7.

## Gottesdienstlicher Anzeiger

**Gemeindegynagoge, Gottschedstraße 28**  
Sabbatgottesdienst: Freitag, den 8. November, Abendgebet 16.30 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Sonnabend, den 9. November, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 16.45 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn); Abendgebet 17.17 Uhr.  
Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7.30 Uhr, Abendgottesdienst 16.30 Uhr

**Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Straße 4**  
Freitag, den 8. November 1929, abends 16.30 Uhr, nach dem Beten Schriftverlesung von Rabb. Dr. Carlbach, Sonnabend, den 9. November 1929 früh 8.30 Uhr, nachm. 16 Uhr, Ausgang 17.17 Uhr.  
Wochentags früh 7 Uhr, abends 16.30 Uhr.

**Talmud-Thora-Synagoge, Keilstr. 4**  
Freitag, abends 16.30 Uhr; Sonnabend morgens 8.30 Uhr, Mincha 16 Uhr, Ausgang 17.17 Uhr.  
Wochentags morgens 7.15 Uhr; abends 16.30 Uhr.

**Synagoge „Ohel Jakob“, Pfaffendorfer Str. 4.**  
Freitag abend 16.30 Uhr; Sonnabend früh 8.30 Uhr, Mincha 16 Uhr, Ausgang 17.17 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr, Mincha 16.30 Uhr

**Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz**  
Freitag abds. 6 Uhr Gottesdienst, Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung, nachm. 4 Uhr Jugendgottesdienst, Sabbatsschluss 5.19 Uhr. — Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8.30 Uhr, Montag bis Freitag 8 Uhr, abds. 4.30 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Piaschmann, Leipzig, Berliner Straße 56. — Druck: Peuvax, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten.

1929  
men-  
der  
Maße  
lara-  
Palä-  
nder  
lanke  
reali-  
strebt  
daß  
Zah-  
stim-  
das  
dem  
Ein  
uden  
nicht  
zwi-  
2000  
onst-  
t frei  
großen  
Land  
alten,  
en zu  
xpnan-  
zungen  
mehr  
lleh-  
rück,  
nach  
ts zu  
von  
chend  
rund-  
Ent-  
s. Es  
usam-  
ästina  
war,  
n wir  
Ent-  
tigen,  
stinas,  
insere  
chaft-  
fö-  
retea,  
s, daß  
esent-  
wäre,  
n sich  
e in  
ages-  
ewisch  
ckung  
direkte  
ischen  
nsstanz-  
r, zur  
n den  
entlitz-  
er sich  
Kurt  
ischen  
diese  
n das  
seinen  
er Herr  
Deut-  
Poli-  
aunens-  
Klatz-  
Chau-  
lich  
stische  
nftigte  
uß, am  
arbeiten,  
er Er-  
rtigen





**Dürkopp- und Adler-NÄHMASCHINEN für Hausgebrauch**  
 „Wakra“-Pelznähmaschinen für Fuß- und Kraftbetrieb  
**P. METH / LEIPZIG C 1**  
 Frankfurter Str. 22, Tel. 10445  
 Tüchtige Vertreter werden gesucht



Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie **kostenlos** einen Kursus im Schneidern oder Webnähen, gründlichen Unterricht im Sticken und Stopfen  
**Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen** nähen vor- und rückwärts. Alle neuzeitlichen Systeme. **Versenk-möbel** Fachmann. Bedienung **Bequemste Teilzahlung**.  
 20.- Mark Anzahlung  
 Alleinverkauf  
**CARL WINKLER**  
 Hauptgeschäft: Reichenstr. 2  
 Ecke Grimmaische Straße und Neumarkt 16  
 „Hohmanns Hof“  
 Prämiert Tel-Aviv 1929

**Eugen Bornmüller**  
 Nikolaistraße 55, Eingang Brühl  
 empfiehlt  
**Parfümerien, Toilette-Artikel**  
**Toiletten- und med. Seifen**  
**Drogen**

**Solide Polsterwaren**  
 Neuzeitliche Dekorationen liefert, wie bekannt  
**Oskar Steinbach**  
 Tapeziermeister und Dekorateur  
 König-Johann-Straße 16. Fernruf: 25392  
 Zschoversche Straße 85. Fernruf: 46131



**Sprech-Apparate**  
 und  
**Schallplatten**  
 in größter Auswahl  
**Musikhaus „Grammophon“**  
**Bruno Jacobi**  
 Fil. Zeitzer Str. 8 **Grimmaische Str. 14**

**Ich wag's**  
 auf diesem Wege, da es mir an Damenbekanntheit mangelt. Suche ich eine Einheirat oder **vermögende Gattin**  
 Bin 30 Jahr. intelligent. Kaufm. Verschwiegenh. Ehrensache. Off. erb. unter **MN. 20** an die Exped. dieses Blattes.



**Friedrich Müller**  
 LEIPZIG-MARKT 10  
 Druckmaschinen aller Art  
 Schuler - Schuler

**Die Dame**  
 welche Dienstag, 29. 10., 17 Uhr. bei Frau Schau war wird dringend, wie höflichst gebeten, ihre Adresse anzugeben u. Off. M. a. d. Exped. ds. Bl.

**Intelligenter junger Mann**  
 (als Tüchtigkeit) mit besten Empfehlungen sucht Vertrauensstellung. Bin zu jeder Arbeit bereit, eventuell im Ausland Geschäfte zu erledigen, gleich welcher Art oder als Vertreter. Off. unter **J. 22** an die Exped. dieses Blattes erb.

**Haunstein & Kirchhof**  
 Messing-Portieren-Garnitur **Brühl 22**  
 rein Messing, 1. u. 1. 7 Ringe, compl. RMk 2,50  
 Brosch. Schneidemaschine von RMk 9,25 an  
 Schosskaffeemühle von RMk 3,00 an  
 Flischwoll von RMk 6,00 an  
 Wandkaffeemühle von RMk 4,00 an  
**Nur solide Waren!**  
 Elektr. Platte u. 2m. Zuleitung RMk 6,50 (Garantieschein)

**Ausschneiden!**  
**Silberputztücher oder Putzhandschuhe**  
 Nur befeuchtet imprägnierte **Original Leonhardt** Marke Godesburg Rh. bei Küchengeräte, Juw. und Drogen verlangen oder Bezugsquellen: Firma Leonhardt, Godesburg anfrage n

**Reichsbund jüd. Frontsoldaten**  
**Ortsgruppe Leipzig**, Geschäftsstelle: Rechenwall Dr. Alfred Jacoby, Leipzig C 1, Petersstraße 22 II  
 Die nächste **Mitgliederversammlung** des R.F.F. wird mit Rücksicht auf die zahlreichen Wahlkampfveranstaltungen auf **Montag, den 18. November** verlegt.  
**DER VORSTAND**

**KAFFEEHAUS**  
**OSKAR LINDNER**  
 Nur feine Back- und Konditoreiwaren eigener Herstellung  
 Reichsstraße 26 — Blücherstraße 22  
 Fernruf Nr. 21002

**Geschmister Bergmann**  
**Duppen-Klinik**  
 Duppen- und Spielwaren **nur** Schuhmachergäßchen zwischen Reichs- und Nikolaistraße

Lest das Skizzenbuch  
**„Im siebenten Himmel“**  
 Von Joseph Kaplan  
 Ihr vergeßt für Stunden eure Sorgen! Kaplan ist der amüsanteste P'auderer der jüngsten jüdischen Belletristik. Halbleinen auf einer Photographie des Verfassers 3.50 M.  
**M. W. KAUFMANN**  
 VERLAG / LEIPZIG / BRÜHL 8

**Gegen Fettleibigkeit**  
 wirken am besten  
**Lauensteins vegetabilische Reduktions-Tabletten Tee / Massage - Creme**  
 Allein echt  
**König-Salomo-Apotheke**  
 Postversand: Grimmaische Str. 17

**Hilfsverein Israelitischer Gewerbetreibender e.V.**  
 Dienstag, den 12. November 1929, abends 8 Uhr  
 in sämtlichen Räumen des Zoologischen Gartens  
**43. Stiftungsfest**  
 Mitwirkende:  
**Elena Gerhardt — Joseph Plaut**  
 am Blüthner: Heinrich Göldner  
**3 Musikkapellen**  
**Reichhaltige Tombola / Hauptgewinn: Ein komplettes Herren-Zimmer**  
 EINTRITTSKARTEN sind zu haben in unserer Geschäftsstelle, Brühl 24, sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern; ferner in nachstehenden Verkaufsstellen: Schischa, Hainstraße 16/18; Rotter, Brühl 45; Berger, Windmühlenstraße 25; Zellner, Nordstraße 13 und Restaurant Nikolaistraße 36

Nr. 46. Z  
**WOC**  
 Anzeigenp. Textzeile 60 H. Vorzeitung der Anzeigen werde notmen. Anzei von auswirts w ester Allg. J. der Anzeigen k kann keine Oe Zuständigkeit  
**SINGER**  
**Näh**  
 MIT MOT  
**SINGER**  
**Chro**  
 Ruhe in J. Jerusale. Tagen zu ke gierung gest die ganze N der Unruher abends, spä  
**Oberrabbl**  
 storben. B u man das plö dortigen or Emanuel Gr erreichte un Sopron bekl  
**Hebräisch**  
 in opel. R Regierung Schulen dab Schulen hat ordnung hat versetzt. Es gegen das jüdischen S  
 Resultat d meinde. P 10. Novemb präsentanz bereits vor. (bisher 6), 6 nale, 3 Ver I Fortschritt  
 Araber plä salem. In arabische P ung Mizra ein und gab trafen. Die fort. Als da lung eintraf mehr zu fin  
 Die Pallis mission. G die Herbstta kerbundes n druck brach Welt durch stina tief be schloß, heut pflegen und Bericht der Palästina vorliegen w  
 Die Mörde Tode verur in Jerusalem unter der R Rabbiners K Massacres I worten. Zw verurteilt, d zels an Be Morde, freic